Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Schulgasse 12, 2. St.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 74/II.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 16 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. | Prag, den 4. Februar 1916. | Nr. 5.

Die Schule der Not.

Von **A. Kohane**, dzt. Prag.

Der gegenwärtige Krieg hat auch dem jüdischen Volke blutige Wunden geschlagen; besonders haben die Ostjuden durch ihn gelitten, aber er wird ihnen, was die Zukunft anbetrifft, nicht bloß Schläge versetzt, sondern auch die Augen geöffnet haben, wie sie es sich einrichten müssen, daß doch nicht wieder alles so kommt, wie es vor dem Kriege war, ich meine, wie es damals vor allem in ökonomischer Beziehung war.

Das Hauptübel bei den Ostjuden vor dem Kriege bestand darin, daß sie in wirtschaftlicher Beziehung zu einseitig waren: sie waren alle K a u f l e u t e. Sollten und konnten sie aber es alle sein? Selbstverständlich nicht, denn außer dem Umstande, daß das Verhältnis zur übrigen Bevölkerung kein entsprechendes war, hatte auch nicht jeder die erforderliche Ausbildung und Routine für diesen Beruf, wie es jedem Kenner der Verhältnisse im Osten bekannt ist, ferner auch nicht die nötigen Geldmittel, so daß das Gros nur ein elendes und martervolles Dasein fristen mußte, bis die meisten endlich nicht weiter konnten und zusammenbrechen mußten. Daher auch der geschäftliche Unfug, welcher von diesen „Scheinexistenzen" getrieben wurde und getrieben werden m u ß t e. Woher stammt nun dieses Uebergewicht der sogenannten und wirklichen Kaufleute? Einerseits infolge des Mangels an einer nennenswerten Industrie in Galizien,

Für industrielle Unternehmungen zeigten aber auch unsere begüterten Juden, denen ebenfalls der Sinn für eine stabile Geldanlage fehlt und die sich nur auf das leicht abzuwickelnde Geldgeschäft eingerichtet haben, kein Verständnis. (Die kleinen Ausnahmen, welche sowohl von wohltätiger Seite wie vom Hilfsverein für die galizischen Juden in Wien und auch von einigen wenigen praktischen Leuten herrühren, sind nicht der Rede wert, weil sie verschwindend sind und die Lage nicht beeinflussen konnten).

Wenn nun schon keine Industrie vorhanden war und die Juden hier keine Arbeit finden konnten, stände ihnen eine weite Wirkungsmöglichkeit offen und zwar das H a n d w e r k. Allein unsere galizischen Juden sind zu vornehm, um ein Handwerk zu erlernen. In dieser Beziehung werden sie übrigens von den Polen beeinflußt, bei denen es sprichtwörtlich heißt: „Schneider und Schuster sind keine Menschen!" Es will sich daher niemand gesellschaftlich so herabdrücken lassen und man zog es bisher darum vor, vornehm zu darben, als angeblich weniger vornehm sich redlich zu ernähren.

Das sind aber Zustände, die sich nicht weiter halten lassen. Es muß da Wandel geschaffen werden. Ob die Erkenntnis bei uns bereits reif sein und die Hilfe von innen oder von außen kommen wird, vermag ich heute noch nicht zu entscheiden. Dringend nötig ist es aber, daß sie kommt. Denn erst dann, wenn die galizische Judenschaft ökonomisch gefestigt und nicht fortwährend von der Sorge um das Brot des morgigen Tages geplagt sein wird, ist Aussicht vorhanden, aus ihr jene bedeutungsvolle politische Organisation zu formen, welche zu werden sie die besten Anlagen hat. Das wäre aber bloß ein Teil der zu verrichtenden Arbeit.

Ein zweiter, nicht minder wichtiger wäre die A u f k l ä r u n g d e r M a s s e n. Diese müssen in Galizien überhaupt und in Ostgalizien insbesondere dem Einflusse der „W u n d e r r a b b i s", welche sie in finsterster Dunkelheit halten, entzogen werden. Von modernem und praktischem Wissen darf bei ihnen nichts gelernt werden, was nur selbstverständlich ist, weil dann das Reich der Finsternis zusammenbrechen und die ganze Sippschaft der Dunkelmänner und Blutsauger verschwinden würde. Wie die Leute unter dem Einflusse der Wunderrabbis heranwachsen und sich entwikkeln, kann man sich denken. Zu Taugenichtsen, zu verkrüppelten, degenerierten und verwahrlosten Menschen (wenn das überhaupt noch Menschen sind!), die im Leben nichts bedeuten, immerfort nur darben und hinsiechen und wie Schatten herumlungern, mit welchen dann jeder machen kann, was er will . . .

Wie weit das Nichtstun und seine bösen Folgen sich mancherorts entwickelt hat, mag die folgende Tatsache beleuchten: In B e l z, der Residenz eines dieser Schattenreiche, halten sich eine Menge junger Ehemänner auf, die sogenannten „Joschwim", welche anstatt ihre Frauen zu ernähren, das ganze Jahr hindurch in Belz bleiben, sich von der „Königstafel" die Kost geben, das Weib zu Hause aber darben lassen und sie nur regelmäßig einmal im Jahre aufsuchen, um an ihr die Pflicht des Ehegatten zu erfüllen. — — Diese verrotteten Zustände sind zu lange geduldet worden. Wir hoffen, daß der Krieg viel von diesem Schmutz mit seiner wuchtigen Gewalt weggefegt haben wird, aber es wird noch so manches übrig bleiben, dem man wird nicht ruhig zusehen dürfen. Hier einzugreifen, um die jüdische Atmosphäre in Galizien zu reinigen, wird eine dringende Pflicht sein. Denn groß sind die Aufgaben, die der galizischen Judenschaft harren und zu denen die Menschen entsprechend vorbereitet werden müssen. Darum an die Arbeit!

Zweck und Mittel.

Seine fünfte Kongreßrede schloß Theodor H e r z l mit den Worten: „Wie schnell oder wie langsam die von uns vorbereiteten Wirkungen eintreten werden, das können wir nicht bestimmen. Von uns hier hängt es nicht ab. Wir konnten nur die Anlage herstellen. Die Kraft können wir nicht liefern. Die Kraft muß vom jüdischen Volke geliefert werden — wenn es will."

Theodor Herzl hatte in dem unbeschränkten Optimismus des Anfangs die zionistische Organisation als den Rahmen aufgefaßt, in den das jüdische Volk, wenn er einmal geschaffen war, von selbst die ihm innewohnende Kraft hineinstellen werde. Die zionistische Organisation sollte der Ausdruck, die Waffe und das Werkzeug des die Zukunft schaffenden Volkswillens sein.

Das jüdische Volk wurde nicht so schnell gewonnen, wie es Herzls geniale Phantasie geträumt hatte. Die großen Massen des jüdischen Volkes verstanden nicht und konnten nicht erfassen, welche Möglichkeit ihr die zionistische Organisation bot. Die zionistische Organisation blieb auf sich gestellt und hatte mit den tausendfältigen Hindernissen des zerstreuten, entkräfteten und zum großen Aufschwung noch nicht reifen Volkes zu kämpfen. Die Erwartung erfüllte sich nicht, daß das ganze jüdische Volk, von dem zionistischen Erneuerungsideal erfaßt, sich ihm willig, opferbereit und schaffensfreudig hingeben werde. So verstrichen schwere Jahre, in denen die zionistische Organisation vergeblich darauf wartete, daß sich ihr das Gesamtvolk einordnen und anschließen werde. Die zionistische Organisation blieb nur ein Bruchteil des jüdischen Volkes und auch nur ein Teil des nationalen Judentums, wenn auch sein repräsentativster. Dann aber erkannte der Zionismus, daß es nicht seine Aufgabe sein könne, zu warten, bis die für das Werk noch nicht reifen Massen ihre Aufgabe erfaßt hätten. Da wurde in der zionistischen Organisation der Gedanke und der Wille stark und übermächtig, daß es nicht mehr an der Zeit sei, zu warten, und zu hoffen, bis die anderen Teile des Volkes sich dem wartenden Zionismus angeschlossen hätten. Aus diesem Gedanken heraus begann die praktische Palästina-Arbeit. Die Organisation griff selbst das Werk an und begann die realen Positionen des neuen jüdischen Lebens in Palästina aufzubauen und zu stärken. Dieser Umwandelung fügten sich die Mittel und Instrumente der zionistischen Organisation. Die praktische Palästina-Arbeit wurde in ihrer grundlegenden Bedeutung erkannt und setzte sich immer mehr durch, und von dieser Zeit an war wieder ein Aufschwung im zionistischen Leben zu verzeichnen. Jetzt erst wurde die zionistische Organisation zum kräftigen Zentrum des an seiner eigenen Befreiung arbeitenden jüdischen Volkes.

Die Einsicht, daß die zionistische Organisation alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zusammenfassen müsse, um das große Erlösungswerk zu beginnen, führte auch zur Gründung des Z i o n i s t i s c h e n Z e n t r a l f o n d s. In ihm erhielt erst die zionistische Organisation das Mittel, die Aufgaben zu erfüllen, die Theodor Herzl dem jüdischen Volk vor Augen gestellt hatte. Mit dem Zionistischen Zentralfonds begann die Leitung der zionistischen Organisation, die Fülle der Arbeiten in Angriff zu nehmen, deren Ausführung ihr eine starke, reale Macht verleihen muß. Der Zionistische Zentralfonds wurde in der Hand der zionistischen Leitung das Mittel zum politischen und kulturellen Schaffen. Daß die zionistische Organisation selbst sich der Einsicht nicht mehr verschloß, wie unumgänglich notwendig die schaffende Arbeit am Werke des Zionismus ist, bewies vor zwei Jahren die

liebt. Die Juden schenkten dem Fürsten anläßlich seines Regierungsjubiläums eine Sefer-Thora. Diese ist in seinem Arbeitszimmer, und man erzählt, daß er sich aus dem silbernen Zeiger eine Feder habe machen lassen, mit der er die wichtigeren Dokumente unterschreibt. Die Kriegserklärung soll er mit dieser Feder unterzeichnet haben. Die bulgarischen Juden sind ursprünglich Türken, Spaniolen. Es gibt nur wenig, etwa 5000 Aschkenasim unter ihnen, zumeist aus Oesterreich-Ungarn eingewandert. In Sofia haben sie eine eigene Synagoge; sonst sind sie mit den Spaniolen assimiliert. Gemeinden gibt es in allen Städten, größere Gemeinden in Philippopel, Rustschuk, Varna, Burgas, die größte (zirka 16.000 bis 18.000 Mitglieder) in Sofia. Jeder Jude muß an die Gemeinde Steuern zahlen. Man zahlt bis 1000 Fr. jährlich. In der Provinz Tirnowo gibt es keine Juden. Die Juden von Silistria, das nach dem letzten Krieg an Rumänien fiel, gehören jetzt dorthin und haben dadurch ihre Gleichberechtigung verloren.

Die meisten leben vom Handel. Es gibt besonders jüdische Engrosgeschäfte, und stark vertreten sind die Juden im Bankwesen. Auch das Handwerk wird von ihnen gepflegt. Es gibt viele wohlhabende Juden, keine ganz armen, keine Bettler. Jede Gemeinde hat ihre Unterstützungsvereine, Bikkur Cholim, Chewra Kadischa und Société für Wohltätigkeit. Jede Gemeinde hat auch ihre eigenen Schulen für den Unterricht der Jugend: Knaben- und Mädchenschulen mit 6 Klassen. Man schickt die Kinder nicht in die bulgarischen Schulen, sondern in diese. Haben sie diese absolviert, so kommen sie zur weiteren Ausbildung nach Europa. Diese Schulen sind ursprünglich von der Alliance gegründet worden; jetzt sind sie Gemeindeinstitute. Die Lehrer werden von der Gemeinde angestellt und besoldet. Auch sonst leben die Juden für sich. Man kommt mit den anderen geschäftlich zusammen, auch bei öffentlichen Anlässen. Aber Familienverkehr gibt es nicht. Das liegt hauptsächlich darin, daß die Juden die bulgarische Sprache nicht sprechen. Wiewohl schon sehr lange im Land, haben sie dennoch als Umgangssprache das Spanische ihrer mittelalterlichen Heimat beibehalten. Erst die junge Generation spricht auch Bulgarisch. In Sofia ist es schon etwas anders, schon ein wenig mehr Verkehr untereinander. Aber auch da spricht man in den Häusern nur Spanisch. Hier und auch anderswo besuchen jetzt auch schon jüdische Kinder, wenn sie mit der jüdischen Volksschule fertig sind, bulgarische Schulen. Das religiöse Leben hat unter der Einführung der Sonntagsruhe gelitten. Früher war kein Geschäft am Sabbath geöffnet, jetzt sind nur noch wenige geschlossen. Die Feiertage werden gehalten, besonders Pessach. Es gibt kein jüdisches Haus, in dem nicht während dieses ganzen Festes Mazzoth gegessen würde. In den Häusern ist überall noch rituelle Haushaltung. Mischehen gibt es nicht. Das jüdische Wissen beschränkt sich auf geläufiges Beten. In der Schule lernt man nur lesen und etwas übersetzen. Der Gottesdienst wird am Sabbath nur noch schwach besucht. Der Zionismus ist verhältnismäßig stark vertreten. Jede Gemeinde hat einen Rabbiner. Diese über keine eigene Gerichtsbarkeit mehr aus, aber sind die Standesbeamten für Familiensachen. Es gibt keine Zivilehen. Das Amt des Großrabbiners ist seit dem Rücktritt von Dr. Ehrenpreis frei.

Rundschau.

Sasonow über die Judenfrage.

Ein Mitarbeiter des „Outlook“, der Zeitschrift Roosevelts, hat in Petersburg im Spätherbst den Minister des Aeußern, Herrn Sasonow, interviewt, der ihm die üblichen Auskünfte über die günstigen Aussichten der Entente, den unerschütterlichen Siegeswillen Rußlands, die bevorstehende Vereinheitlichung der strategischen Operationen der Alliierten usw. erteilte. Nur eine Stelle scheint uns Beachtung zu verdienen. Als der amerikanische Berichterstatter den Minister fragte, wie es mit den russischen Juden stehe, ereignete sich etwas, was man nur mit den Worten des Amerikaners selber wiedergeben kann:

„Herr Sasonow zögerte, der Glanz in seinen Augen erlosch, selbst im Dämmerlicht schien sein Antlitz etwas von seiner Farbe zu verlieren und seine Stimme verlor den Klang, der sie vorher getragen hatte, als er mit wenig Enthusiasmus antwortete, daß die Juden zum größten Teil loyal geblieben seien, daß Rußland ihnen nicht mißtraue, daß es ihnen schon einige Privilegien gegeben habe, wie z. B. das Recht, sich in den größeren Städten aufzuhalten und daß nach dem Kriege noch mehr gegeben werden sollte.“

Als dann der Berichterstatter die Ansicht äußerte, bei der in Aussicht gestellten Verteilung von Zugeständnissen und Gnadenbeweisen nach dem Kriege könnte es zu einem Zusammenstoß zwischen den Interessen der Juden und denen der Polen kommen, da

„... rief der Minister: „Aha!“, sprang von seinem Lehnstuhl auf und rieb sich begeistert die Hände. „Sie wissen also, daß die Polen Feinde der Juden sind. Sie haben die jüdische Drohung noch besser erkannt als wir. Die Polen sind ein tapferes, loyales Volk!“

Die Zahl der Flüchtlinge in Rußland.

Im ganzen schätzt der Gewährsmann der „Rjetsch“ die Zahl der Flüchtlinge auf mindestens drei Millionen. Ueber ihre Nationalität liegen nur ungenügende Angaben vor. Die jüdischen Hilfsausschüsse haben 350.000, die litauischen 300.000 und die lettischen 250.000 Menschen verpflegt. Die Mehrzahl aller Flüchtlinge scheint aber russischen und ukrainischen Stammes zu sein, während an zweiter Stelle die Polen stehen. Die Zahl der ausgewiesenen Deutschen dürfte etwa derjenigen der Juden gleichkommen. Ausdrücklich betont der Mitarbeiter des Petersburger Blattes, daß in diesen Zahlen die vielen auf der Flucht Verstorbenen nicht inbegriffen sind, deren Name und Anzahl nie mehr festgestellt werden könne. Nur Kreuze und Grabhügel, die sich allen Landwegen entlang ziehen, zeugen von der Not dieser Armen, die durch einen sinnlosen Befehl von Haus und Hof vertrieben wurden.

Eine russische Methode.

Die Berliner „Nationalzeitung“ berichtet: Eine Anordnung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch verbietet den Flüchtlingen aus den westlichen Gouvernements den Aufenthalt und das Betreten des Kaukasus. Die Industriellen der kaukasischen Provinzen haben die Anweisung erhalten, in Zukunft keine Arbeiter mehr aus dem westlichen Rußland zu beschäftigen. Durch diese Maßnahme beabsichtigt die russische Regierung, die flüchtigen Polen und Juden zur Abwanderung nach Sibirien zu zwingen, wo sie bei der Urbarmachung des noch unbebaut liegenden Landes die Rolle russischer Kulturträger spielen sollen.

Die jüdische Advokatenfrage in Rußland.

Die jüdische Advokatenfrage spielt noch immer eine große Rolle. Der Justizminister hat

---

len Tempo wieder in die breite Welt des Daseins einbricht. Hier liegen die Kontraste manchmal so scharf nebeneinander, daß das Gleichgewicht sich überschlägt. Da fällt Meyrink, der von der Groteske herkommt, in das Ueberkrasse, schon wieder Frivole des Tones, das als Abschattierung lange nicht so wirkt wie ein anderes Extrem und auch, als Salto in die plötzliche überdeutliche Wirklichkeit betrachtet, den Fluß der geistig gerichteten Erzählung stört. In diesem Falle trennen sich dann die zur Zweiheit zusammengeschmolzenen Einheiten von Wahnwitz und Komik, deren dichteste Vereinigung sich in einem eingeschobenen Ghettolied von nervenzerreißender Eindringlichkeit findet.

Gleichwie der Golem mit seiner Wesensart durch Jahrhunderte hin den Gassen, Kellern und unterirdischen Gängen der Judenstadt ein unvergängliches, alles beeinflussendes Siegel aufdrückt, so tragen die Menschen etwas in sich, das sie anders macht. Sie kommen nicht von gestern, sie sind nicht für das Morgen bestimmt, sie haben ein Ewiges im Blut, sie sind ein stehengebliebener Prozeß, dem Mittelalter nahe wie den Menschen der Bibel, sie haben eine Zeitlosigkeit um sich, sie sind eine Verdichtung von angesammelten Generationen. Sie sind Ghetto. Hier entwickelt sich der Roman des Golem zu einem Roman des Jüdischen. In diesem Gewirr von Gassen und Giebeln, in steter Beziehung zum Magischen des Mondes und transzendentaler Geschehnisse, die in ihrer starren Geheimnishaftigkeit an die Bilder Edward Munchs erinnern, auf diesem streng abgeschlossenen Boden entwickelt sich der Mythos, der jahrhundertelang in den jüdischen Adern steckt nach allen Seiten: das Inbrünstige, der Glaube an die Berufenheit, die Ewigkeitsverbindung des auserwählten Volkes, die tausendjährige Hoffnung — dies alles sammelt sich in wundervollen Figuren. Der Boden des Ghetto, ohne Entwicklung nach außen hin, aber tief nach dem Innern zu ausgebildet, ist ein Grund, aus dem das Uebersinnliche in vollen, dichten Ranken wuchert. Jeder Mensch trägt hier, sichtbar fast, und bei jeder Gelegenheit sich offenbarend, den Fluch und die Verheißung, der ihm bestimmt. Da ist die Angst, die jüdische Angst, sich von der großen Bestimmung des Volkes weg zu verlieren, da ist der Haß, inokuliert schon dem ungeborenen Kind im Mutterleib und über die Spanne seines eigenen Lebens hinausgreifend, ins Ewige sich verwurzelnd und dort noch Rächer sein und strafen wollend. Da sind Menschen, die über das Verbrechen, das ihre Menschlichkeit sie begehen läßt, hinaus als in die ihnen eigene Welt wie in eine Offenbarung in den Tod hineingewachsen. Da sind Dispositionen, die, im gegen die Außenwelt umgrenzten Bezirk, von Generation zu Generation weiter gegeben und verbessert, den Menschen eine solche Hinaufheiligung verleihen, daß sie über das Leben hinaufsteigen. Ihre Seele ist so stark geworden, daß sie die Materie in ihren Griff bekommen hat. Das Leben stirbt unter ihnen ab. Das Reich der Seele wird Dasein, der Traum Realität. Die gemeinste Kreatur erhält von diesen Strömen das Menschliche und Gute, das sich sanft aus ihnen herausschält. Das Menschliche aber fällt von den erlesensten dieser Menschen zurück, das Irdische: Tod, Schmerz und Trauer werden gering und klein unter dem Willen ihrer Seele; sie verschweben langsam mit leichten silberhellen Scheinen um ihre jüdischen Konturen, und fast verklärt, in unirdische Bezirke. Am Ende ergibt sich das ganze Buch als ein gigantischer Traum, das Schwebende erstarrt, die Handlung hat einen Augenblick festen Grund. Aber auch in dieser schier entrauschenden Wirklichkeit weist sofort ein Weg zurück in Unirdische, das sich auch über diese Flucht in das reale Dasein wölbt. Wie die geistigen Bedingungen des Buches aus der angesammelten Dichtigkeit der jüdischen Seele wachsen, so ist auch die Sprache mit ihr eng verknüpft. Die Mischung von österreichischem und jüdisch Phantastischem hat eine sonderbare Wirkung, und manche Bildformen sind ganz aus der Sphäre des jüdischen Rituals, kirchlicher Sitten und Gegenstände entlehnt. Das Streben nach letzter Wahrheit, nach den Wurzeln unserer Existenz, das den größten

aber wegen seines schweren Leidens nicht hatte ausarbeiten können) ist: Die Sprache der Hettiter war indogermanisch. Das wird nun für manche Leute scheinbar einen neuen Sieg arischer Kultur bedeuten; dagegen wäre freilich einzuwenden, daß die Sprache, und besonders die offizielle Sprache einer gewissen Herrenschicht durchaus noch nicht maßgebend für die Kultur eines Volkes ist. Wäre das richtig, so könnte man auch das Vorhandensein einer deutschen Kultur vor und zu Zeiten Luthers in Deutschland ableugnen, weil damals jeder Gebildete lateinisch schrieb und sprach, ebenso wie französisch zur Zeit Friedrichs des Großen, und doch hat die erstere Epoche die Bibelübersetzung, die andere im späteren Verlauf unsere Klassiker hervorgebracht.

Aber derartige unrichtige Auffassungen können schließlich der Erforschung eines großen und zeitweise so mächtigen Volkes, wie es die Hettiter waren, nicht viel schaden. Zu bedauern ist nur, daß die Hettiter heute noch beim größeren Publikum wenig bekannt sind. Die Kenntnis der Kulturvölker Mesopotamiens, d. h. der Babylonier und Assyrer, sowie der Aegypter ist relativ in die allgemeine Bildung übergegangen, nur von den Hettitern wissen die wenigsten etwas, und doch hat gerade ihr Reich zeitweise eine weltbeherrschnede Großmachtstellung eingenommen, die der Aegyptens in der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. gleichkam. Verkehrten die Könige im Niltal zu dieser Zeit doch mit denen von Cheta als „cher cousin“ und schlossen mit ihnen Familienverbindungen ab.

Die wichtigste Aufgabe der Hettiter in der Kulturgeschichte war aber ihre Vermittlerrolle, die wir näher besprechen wollen. Die Hettiter, als Sammelbegriff für verschiedene Stämme, deren Einzelgeschichte noch zum großen Teil nicht erforscht ist, bildeten eine ethnologische Einheit, anthropologisch weder Arier noch Semiten, sondern ähnlich wie die alten Sumerer zwischen beiden stehend (Armenoide nach Prof. v. Luschan). Ihr Reich erstreckte sich von Wansee über Kleinasien bis nach Syrien und Palästina herunter, wo sie in Jerusalem und Hebron nachweisbar sind. Von Süden her wurde wohl der Teil, der um Bogazkeuj wohnte, von Mesopotamien her beeinflußt, ebenso wie die syrischen und palästinensischen Stämme von Aegypten her. So kommt es, daß wir in einem ihrer wichtigsten Zentren, in Bogazkeuj und ebenso in Oeyük in ihrer bildenden Kunst ein merkwürdiges Gemisch von mesopotamischen und ägyptischen Typen finden, die uns in Felsreliefs und in Bildhauerarbeiten ihrer Palastruinen erhalten geblieben sind (ungefähr 1400 v. Chr.). Es war aber keine sklavische Imitation dieser Motive, sondern mehr eine Anlehnung an diese Vorbilder, denn in ihren Details wurden sie in ihrem eigenen charakteristischen Stil ausgeführt. Er hat seine individuelle Eigenart, vor allem eine gewisse Plumpheit und Schwere, die oft nicht an die Eleganz der ursprünglichen Vorbilder heranreicht. Allerdings haben wir andere Schöpfungen aus etwas späterer Zeit (etwa Wende des 1. Jahrhunderts v. Chr.), die bei weitem höheren künstlerischen Wert besitzen, wie z. B. die großen Löwengräber in Phrygien, die noch heute auf jeden, der sie gesehen hat, einen gewaltigen Eindruck machen. Sie leisten da in künstlerischer Bearbeitung und Verwertung großer Felsblöcke und Felsspitzen Neues und Schönes (z. B. Arslankaja bei Düver und Bojük Arslan Tasch).

Das „Hauptverdienst“ — sit venia verbo — ist aber die Kulturvermittlung zwischen dem babylonischen und dem assyrischen Reich. Beide lagen annähernd auf demselben Territorium, und deshalb hat man angenommen, daß die Kulturentwicklung von Babylon auf Assur direkt erfolgte. Das war nicht so, denn wie wir heute speziell auf dem Gebiete der bildenden Kunst und auch der Epigraphik nachweisen können, klafft zwischen beiden Reichen eine große Lücke (etwa von 1800 bis 1100 v. Chr.), die eben unsere Hettiter ausgefüllt haben. Der Gang der Kultur, d. h. ihre Uebermittlung, vollzog sich roh schematisch etwa folgender Weise: Von Mesopotamien nach Norden, dann westlich durch Kleinasien hindurch, südlich von Syrien herunter und von da aus wieder nach dem Osten, nach Assyrien hin. Da die Hettiter außerdem in Syrien Nachbarn der Juden im angrenzenden Palästina gewesen sind, sind auch ihre Einflüsse im jüdischen Kult und was damit zusammenhängt, bemerkbar. Wir haben Grund anzunehmen, daß ihre Heiligtümer, die Hilanis, im Grundschema den jüdischen Tempel beeinflußt haben, zu welchem Schluß ich selbst durch Untersuchung derselben bei Jerusalem gekommen bin. Nicht genug damit, hettitische Kultur ging weiter über das Meer, bis nach Kreta, wie es auch der beste Kenner der dortigen Kunst, Evans, annimmt. Als dann die große Bewegung von Norden her, die wir als dorische Wanderung zu bezeichnen pflegen (1100 v. Chr.) den ganzen vorderen Orient erschütterte, wanderten Stämme der Hettiter weiter nach Westen und siedelten sich in Italien an. Dies sind die Etrusker, deren Abstammungsproblem und Einwanderung in Italien in drei verschiedenen Zügen Modestow am anschaulichsten erklärt hat. Dadurch ist die alte Kultur von Toscana und Latium mit den Hettitern in Kleinasien verknüpft, deren Einflüsse sich dann bis auf das kaiserliche Rom und durch dieses wieder in letzter Linie bis auf uns heute erstrecken.

Von den bulgarischen Juden.

Ueber die Juden in Bulgarien veröffentlicht das „Israelitische Wochenblatt für die Schweiz“ folgende interessante Mitteilungen: Es gibt in Bulgarien etwa 55.000 bis 60.000 Juden. Im letzten Krieg waren etwa 6000 jüdische Soldaten im bulgarischen Heere, auch viele Offiziere unter ihnen. Allgemein wurde der Patriotismus der bulgarischen Juden anerkannt. Viele wurden dekoriert. Etwa 400 bis 500 sind gefallen. Ueber die Anteilnahme an dem jetzigen Krieg sind noch keine Zahlen bekannt. Es ist anzunehmen, daß diesmal noch mehr Juden im Felde stehen. Es gibt Hauptleute und Majore unter den Juden, auch eine Anzahl mit Oberstrang; einige Offiziere auch in Friedenszeiten im stehenden Heer. Seit dem Berliner Kongreß (1878) haben die Juden in Bulgarien alle Rechte. Man findet keinen Antisemitismus im Land. In jeder größeren Stadt wird stets ein Jude in den Stadtrat gewählt; man betrachtet es als selbstverständlich, daß die Juden dafür, daß sie den anderen Kandidaten ihre Stimmen geben, auch selbst einen Vertreter erhalten. Auch in der großen Sobranje ist ein Jude. Im Staatsdienst sind sie nicht angestellt. Es gibt keine jüdischen Lehrer, Richter, Professoren; aber viele Juristen und Aerzte, Ingenieure, Apotheker, auch vier jüdische Konsuln. Ein Jude ist Chef der Presse im Ministerium des Aeußern. Der Zar Ferdinand gilt nicht als Freund der Juden. Aber er tut nichts gegen die Juden. Der frühere Großrabbiner für Bulgarien, Dr. Ehrenpreis, war speziell bei ihm sehr be-

---

und siehe da — einer war nicht erschienen. (Es war dies aber jener Geist, der die Przemyslerin befehdete und ihr das Mutterglück wehrte). Zornig befahl Meier, den säumigen zur Stelle zu bringen. Endlich erschien er; die Jüdin aber hatte neugierig die Binde gelüftet und sah, daß es ein hinkender Zwerg war.

„Du bist es“ — fuhr Meier den Zwerg an — „der den Leib dieser Frau verflucht hat. Was ist ihre Schuld? Da erzählte der Zwerg, daß er eines Nachts in Przemysl am Hause der Frau vorübergegangen sei, da habe sie, gegen Sitte und Brauch, ein Wasserschaff ausgegossen, ohne der Geisterwelt das vorgeschriebene „Hütet euch!“ zuzurufen. Und so sei er verletzt worden und ein Krüppel von der Stunde an. Deshalb sei Feindschaft zwischen ihr und ihm.

Nun forderte Meier den Zwerg auf, der Frau zu verzeihen. Er weigerte sich anfangs, mußte aber schließlich der Gewalt des Drutschers weichen. Er verzieh ihr und versprach ihr ein Kind und ein Enkelkind. Mehr könne er nicht gewähren. Und so geschah es. Die Jüdin hatte ein Kind und Enkelkind, dann starb ihr Leibesstamm aus. Noch heute lebt in Przemysl ein Verwandter von ihr. Er heißt Schulim.

Meier Drutscher aber starb noch in derselben Nacht.

Der Golem.

Von **Kasimir Edschmid.**

Das Werk, das bei Einhaltung von strengem Aufbau und großer Geschehnisführung den geradesten Aufstieg nach dem über unsere Erkenntnis Hinausgehenden, nach dem Unendlichen hat, ist der Roman des Pragers Gustav Meyrink: „Der Golem“*). Vor allem bewegt sich dieses Buch vom ersten bis zum letzten Wort in einer mit ganz einfachen Mitteln erreichten, aber nicht nachlassenden Atmosphäre, die beständig hinschwankt zwischen der Helligkeit der Geschehnisse und dem Ungewissen, das erregend hinter den letzten Zielen der Dinge steht. Diese seltsame Luftschicht, die unzerreißbar die alte Judenstadt Prags dumpf überschwebt, formt sich dichter und geheimnisvoller um die Gestalt des Golems, einer mit magischen Kräften gespeisten uralten Tonfigur, die in hundert Jahren drei Mal stets auftauchend Verwirrung und übersinnliche Verknüpfung bewirkt. Langsam verdichten sich alle Strömungen des Buches nach dem Begriff des Golem hin, der, den Mittelpunkt einnehmend, alle Menschen beeinflußt und langsam, nach sich zu, aufsaugt. Mählich wächst seine Gestalt aus dem rein Gespenstischen ins Groß-Symbolische, über Jahrhunderte hinaus der Vergangenheit her wirkend und hinweisend auf eine Form des Lebens, die besser ist als die gewohnte und der Seele stärkere Macht gibt über das Leben. Läuft das Ereignis der Handlung nun von vornherein auf einem erhöhten Niveau, so ist es doch keineswegs verzückt oder krankhaft, vielmehr ist das Leben voll und aufs tiefste in ihm entwickelt. In die merkwürdige Spannung von Nichtsterbenkönnen, die seit Generationen auf die Judenstadt drückt und sie dem gewöhnlich Menschlichen fast entrückt, schmiegen sich alle Ereignisse ein wie in eine Form, die locker jedem Griff nachgibt. Neben den Szenen, die nach höchster geistiger Klarheit streben, erheben sich andere innig mit ihnen verbunden, in denen das Leben kraß und gemein aufschäumt. Mord, Sträflingsszenen, Gelage, Gericht und Kriminalistik entwickeln sich wie aus einer Spirale aus dem geistigen Kern der Handlung. Aber es gibt nichts, sei es noch so brutal, noch so hintertreppenhaft, so unglaublich im äußeren Anstrich, das nicht mit seinem letzten Ende nach dem Uebersinnlichen hinwiese. Es gibt keine Handlung, aus der nicht plötzlich ein mystischer Untergrund herausbräche und Beziehungen zu dem magnetischen Mittelpunkt herstellte. So ist ein hinlaufendes Nebeneinander in der Erzählung, die in großen tiefhinreißenden Bogen in Magie und telepathischen Strömen hinschwimmt, mediale Liebesszenen von traumhafter Schmerzlichkeit heraufbringt und in einem tol-

*) Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.

nun ein neues Projekt ausgearbeitet, worin er vorschlägt, daß man im Warschauer, Wilnaer und Odessaer Bezirk 15% Juden zulassen soll, im Petrograder- und Kiewerbezirk 10% und in den übrigen nur 5%. Dieses Projekt dürfte wohl Gesetz werden.

Massenverhaftungen von Juden in Rußland.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ soll die russische Regierung einer politischen Verschwörung auf die Spur gekommen sein, deren Mittelpunkt Petersburg war, die sich sonst aber über das ganze Land erstreckte. Die Untersuchung wird streng geheim geführt. Nach einer Meldung der „Rjetsch“ sind in Petersburg gegen 50 Personen verhaftet worden. Die Verhafteten gehörten sämtlich der sozialrevolutionären Partei an. Die Angelegenheit werde nicht die Gerichte beschäftigen, sondern sei der Gendarmerie, d. h. der politischen Geheimpolizei des Ministerium des Innern zur Behandlung übergeben worden, um den Abschluß der Untersuchung möglichst zu beschleunigen. Gleichzeitig mit den Verhaftungen in Petersburg haben in Moskau Massenverhaftungen stattgefunden. Es wurde jedoch noch nicht festgestellt, ob diese im Zusammenhange mit jener Verschwörung stehen.

Die Polizei habe eine förmliche Treibjagd auf alle verdächtigen Personen unternommen. Sie scheine es dabei namentlich auf die Juden abgesehen zu haben. Sie sei in die Moskauer Börse zur Börsenzeit eingedrungen, habe dort mehrere hundert Personen verhaftet, alle Hotels und Restaurants der Stadt abgesucht und Hunderte von Personen dem Gefängnis überliefert. Im Laufe eines Tages betrug die Zahl der verhafteten Personen über 800. Später sei die Hälfte wieder freigelassen worden. Amtlich werde angegeben, die Massenverhaftungen seien vorgenommen worden, um diejenigen Juden festzustellen, die nicht das Recht hätten, in Moskau zu wohnen. Diese sollen in Sibirien angesiedelt werden. Diese Darstellung werde aber in allen Kreisen mit berechtigtem Zweifel aufgenommen.

Ein Skandal der „Nowoje Wremja“.

Vorige Woche ist in Petersburg ein großer Skandal in der Redaktion der „Nowoje Wremja“ vorgekommen, der in allen journalistischen und politischen Kreisen großes Aufsehen erregte. Die Brüder Suworin waren früher gemeinsame Besitzer dieser antisemitischen Zeitung, vor einigen Jahren ist der eine zurückgetreten und hat eine liberale Zeitung herausgegeben. Die „Nowoje Wremja“ macht jetzt eine finanzielle Krisis durch und sie wird, wie man sagt, von jüdischen Bankiers gestützt. Dagegen lehnte sich nun der eine Bruder auf und verlangte von dem jetzigen Besitzer den Nachweis, daß es unwahr sei, was man vom Uebergang der Zeitung in jüdische Hände herumplaudere. Da er keine Antwort darauf erhielt, hat er mit einem Revolver auf seine Brüder geschossen. Diese Angelegenheit soll nun vor Gericht kommen.

Neuerliches Verbot der jüdischen Zeitungen in Rußland.

Der Hauptkommandierende der Armeen an der Nordwestfront gab eine Verfügung heraus, durch die unbedingt alle jüdischen Zeitungen verboten werden.

Der Kampf gegen das Jiddisch in Rußland.

Aus Stockholm wird gemeldet: Eine Verfügung des russischen Hauptquartiers verbietet die jiddische Schrift und jiddische Druckforten in der Armee. Auch Briefe dürfen in jiddischer Sprache nicht geschrieben werden.

Ein deutsches Amtsblatt in Bialystok in jiddischer Sprache.

Das seit dem 17. Dezember in deutscher und polnischer Sprache erscheinende deutsche „Amtsblatt“ in Bialystok erscheint seit einigen Tagen auch in jiddischer Sprache.

Ein jüdisches Gymnasium in Lublin.

Die „Hazefira“ in Warschau berichtet, daß in Lublin die Erlaubnis erteilt wurde, ein jüdisches Gymnasium zu eröffnen. Die Unterrichtssprache ist jiddisch.

Die amerikanische Regierung verlangt die Freilassung eines galizischen Rabbiners.

Wie das New Yorker Tageblatt „Wahrheit“ meldet, hat die amerikanische Regierung von Rußland die Freilassung des als Geisel nach Rußland verschleppten Bolechower Rabbiners Josef Landau verlangt. Es geschieht zum ersten Male in diesem Kriege, daß die amerikanische Regierung an eine der kriegführenden Mächte ein solches Verlangen stellt.

Judenausweisungen in Rumänien.

In Rumänien finden neue Juden-Ausweisungen aus den Dörfern statt. Familien, deren Väter oder Söhne schon monatelang bei den Waffenübungen sind, bekommen plötzlich den Befehl ihr Haus und Gut innerhalb dreier Tage zu verlassen.

Die französische Liga zum Schutze der unterdrückten Juden.

In Paris konstituierte sich eine Liga »pour défense de Juifes opprimés«. An der Spitze dieser Liga befinden sich der Präsident der Liga für Menschenrechte, Mr. Buisson, Seignolos, Professor der Sorbonne, Dr. Gley und Meillet vom Collège de France. Sie veröffentlichen ein monatliches Bulletin mit dem Titel „l'Emancipation juive“, von dem die erste Nummer jetzt vorliegt. Das Blatt will die öffentliche Meinung durch Tatsachen aufklären, welche ein Bild geben über die Lage der Juden in Rußland und Rumänien.

Palästinensische Juden auf Korsika.

Die von Palästina ausgewanderten französischen Juden haben sich nun definitiv auf der Insel Korsika niedergelassen. Einige treiben dort Landwirtschaft, andere betreiben Kleinhandel.

Die algerischen Juden.

In der Versammlung der Algerier, die dieser Tage in Paris stattfand, hielt der Senator Maurice Colin eine Ansprache, worin er den Israeliten von Algerien besonderes Lob aussprach. Sie würden ihre Pflicht als Soldaten ausgezeichnet erfüllen. Er erinnerte auch an die traurige Zeit, wo der Antisemitismus so hohe Wellen in Algerien schlug. Das ist nur noch eine schändliche Erinnerung. Heute erhalten die Israeliten auf dem Schlachtfelde (Anderwärts wohl nicht? — Die Red.) ihre vollkommene Naturalisation und niemand wird es mehr wagen, etwas dagegen zu reden.

Ein jüdischer General im belgischen Heere.

Wie gemeldet wird, befinden sich nicht viele jüdische Soldaten im belgischen Heere. Trotzdem befindet sich ein jüdischer General, namens Bernheim im Heere, Kommandant der 1. Division. Er war verwundet worden, ist aber wieder hergestellt. In Brüssel geboren, ist er eigentlich Lothringer.

Von der Konstantinopeler Universität.

Wie „L'Aurore“ erfährt, wurde der jüdische Advokat Dr. Leo Schönmann zum außerordentlichen Professor für öffentliches Recht an

---

Ausdruck in Gerhard Oukama Knoops Roman: „Das A und das O“ in der zeitgenössischen Literatur fand, dieses Streben findet sich, wenn auch weniger streng und unbedingt wohl weicher und orientalischer, aber mehr von den Echos des Lebens umdonnert, auch in diesem Buch.

Saloniki.

Eine Studie von C. Z. Klötzel.

(Fortsetzung.)

Wie verhält sich nun diese kulturell geschlossene, so ganz auf sich selbst gestellte Gruppe zur jüdischen Gemeinschaft?

Die richtige Antwort wäre: garnicht; d. h. sie unterhält keinerlei bewußte und beabsichtigte Beziehung zu irgend einer der großen jüdischen Richtungen. Das Interesse, das der Spaniole im Allgemeinen den jüdischen Fragen entgegenbringt, ist gleich Null.

Dabei soll keineswegs gesagt sein, daß etwa der Saloniker sich nicht als Jude fühle. Im Gegenteil! Vielleicht nirgends in der Welt ist man sich seiner jüdischen Abkunft mit solchem Stolz bewußt, als hier. Aber es ist ein anderes Judentum, das innerlich auf anderen Grundlagen beruht, als unser jüdisches Empfinden. Dem Spaniolen hat eine jüdische Lebensstufe gefehlt, die wir alle vergeblich in uns zu überwinden suchen: das Ghetto.

Dieser Jude, in dem nicht die schmerzlichen Erinnerungen des Blutes seit Jahrhunderten sich vererben, ist sich selbst absolut genug. Ein Kultus, der nicht sehr innerlich zu sein scheint, es aber zu einer erstaunlichen Zungengeschwindigkeit gebracht hat, überkommene Feste und Feiertage, die man entschieden sehr weltlich feiert — damit ist die „jüdische Note“ im Leben dieser Leute, nach der wir immer so ängstlich suchen, erfüllt. Sie sind die geistigen Antipoden der polnischen Juden, die viel lernen und schlecht leben. In Saloniki „lernt“ man wenig, — der „Chacham“ soll natürlich ein Talmid Chochom sein und womöglich ein Jeruschalmi dazu, — und lebt dafür umso besser. Lebt unbewußt und sorgenlos ein Leben, dem eben nur das Bewußtwerden seines Wertes fehlt, um es zum Ideal dessen zu erheben, was wir uns als eigenes Schicksal wünschen.

Der Jude von Saloniki weiß auch nicht viel von den jüdischen Verhältnissen der Gegenwart, — wenigstens war es bis in die letzten Jahre so. Daß in Rußland Dinge wie Progrome vorkommen, daß es dort einen Ansiedlungsrayon gibt, weiß er, ob er eine deutliche Vorstellung vom Wesen dieser Dinge hat, mag bezweifelt werden, denn ihm fehlt jedes Vergleichsmoment und jene Intensität des Unterrichtetseins, die aus der Gemeinsamkeit der Sprache sich ergibt. Er hält das französische Judentum für sehr bedeutungsvoll und wahrscheinlich auch für numerisch sehr stark, denn er urteilt nach dem Umfang und dem Einfluß des Schulwerkes der Alliance Israelite Universelle. Vom deutschen Judentum erfuhr er durch die Gründung des „Hilfsvereins“, aber wenn er dem deutschen Juden mit besonderer Achtung gegenübertritt, so gilt das dem Deutschen, nicht dem Juden. Denn eine gewisse südliche Eitelkeit läßt ihn nicht loskommen von der ja an sich nicht falschen Idee, daß er, der Spaniole, eigentlich der Edeljude sei, und wir andern alle doch mehr oder minder degeneriertes Volk, das zu ihm aufschauen müsse wie zu dem lebendig gebliebenen Denkmal der großen jüdischen Vergangenheit.

Von Palästina weiß er mehr, und besonders in den letzten Jahren hat sich so etwas wie eine kulturelle Verbindung zwischen hüben und drüben angeknüpft. In der Hauptsache gebührt hier das Verdienst fraglos dem „Hilfsverein“, von dessen Einfluß später noch die Rede sein wird.

Es muß sämtlichen großen jüdischen Organisationen, besonders auch dem Zionismus, zum Vorwurf gemacht werden, daß sie sich um die Spaniolen nicht gekümmert haben. Hier ist ein Menschenmaterial, das unersetzlich ist, das aber seit Langem begonnen hat, seinen inneren Fundus allmählich zu ändern und jene Elastizität zu verlieren,

liebt. Die Juden schenkten dem Fürsten anläßlich seines Regierungsjubiläums eine Sefer-Thora. Diese ist in seinem Arbeitszimmer, und man erzählt, daß er sich aus dem silbernen Zeiger eine Feder habe machen lassen, mit der er die wichtigeren Dokumente unterschreibt. Die Kriegserklärung soll er mit dieser Feder unterzeichnet haben. Die bulgarischen Juden sind ursprünglich Türken, Spaniolen. Es gibt nur wenig, etwa 5000 Aschkenasim unter ihnen, zumeist aus Oesterreich-Ungarn eingewandert. In Sofia haben sie eine eigene Synagoge; sonst sind sie mit den Spaniolen assimiliert. Gemeinden gibt es in allen Städten, größere Gemeinden in Philippopel, Rustschuk, Varna, Burgas, die größte (zirka 16.000 bis 18.000 Mitglieder) in Sofia. Jeder Jude muß an die Gemeinde Steuern zahlen. Man zahlt bis 1000 Fr. jährlich. In der Provinz Tirnowo gibt es keine Juden. Die Juden von Silistria, das nach dem letzten Krieg an Rumänien fiel, gehören jetzt dorthin und haben dadurch ihre Gleichberechtigung verloren.

Die meisten leben vom Handel. Es gibt besonders jüdische Engrosgeschäfte, und stark vertreten sind die Juden im Bankwesen. Auch das Handwerk wird von ihnen gepflegt. Es gibt viele wohlhabende Juden, keine ganz armen, keine Bettler. Jede Gemeinde hat ihre Unterstützungsvereine, Bikkur Cholim, Chewra Kadischa und Société für Wohltätigkeit. Jede Gemeinde hat auch ihre eigenen Schulen für den Unterricht der Jugend: Knaben- und Mädchenschulen mit 6 Klassen. Man schickt die Kinder nicht in die bulgarischen Schulen, sondern in diese. Haben sie diese absolviert, so kommen sie zur weiteren Ausbildung nach Europa. Diese Schulen sind ursprünglich von der Alliance gegründet worden; jetzt sind sie Gemeindeinstitute. Die Lehrer werden von der Gemeinde angestellt und besoldet. Auch sonst leben die Juden für sich. Man kommt mit den anderen geschäftlich zusammen, auch bei öffentlichen Anlässen. Aber Familienverkehr gibt es nicht. Das liegt hauptsächlich darin, daß die Juden die bulgarische Sprache nicht sprechen. Wiewohl schon sehr lange im Land, haben sie dennoch als Umgangssprache das Spanische ihrer mittelalterlichen Heimat beibehalten. Erst die junge Generation spricht auch Bulgarisch. In Sofia ist es schon etwas anders, schon ein wenig mehr Verkehr untereinander. Aber auch da spricht man in den Häusern nur Spanisch. Hier und auch anderswo besuchen jetzt auch schon jüdische Kinder, wenn sie mit der jüdischen Volksschule fertig sind, bulgarische Schulen. Das religiöse Leben hat unter der Einführung der Sonntagsruhe gelitten. Früher war kein Geschäft am Sabbath geöffnet, jetzt sind nur noch wenige geschlossen. Die Feiertage werden gehalten, besonders Pessach. Es gibt kein jüdisches Haus, in dem nicht während dieses ganzen Festes Mazzoth gegessen würde. In den Häusern ist überall noch rituelle Haushaltung. Mischehen gibt es nicht. Das jüdische Wissen beschränkt sich auf geläufiges Beten. In der Schule lernt man nur lesen und etwas übersetzen. Der Gottesdienst wird am Sabbath nur noch schwach besucht. Der Zionismus ist verhältnismäßig stark vertreten. Jede Gemeinde hat einen Rabbiner. Diese über keine eigene Gerichtsbarkeit mehr aus, aber sind die Standesbeamten für Familiensachen. Es gibt keine Zivilehen. Das Amt des Großrabbiners ist seit dem Rücktritt von Dr. Ehrenpreis frei.

Rundschau.

Sasonow über die Judenfrage.

Ein Mitarbeiter des „Outlook", der Zeitschrift Roosevelts, hat in Petersburg im Spätherbst den Minister des Aeußern, Herrn Sasonow, interviewt, der ihm die üblichen Auskünfte über die günstigen Aussichten der Entente, den unerschütterlichen Siegeswillen Rußlands, die bevorstehende Vereinheitlichung der strategischen Operationen der Alliierten usw. erteilte. Nur eine Stelle scheint uns Beachtung zu verdienen. Als der amerikanische Berichterstatter den Minister fragte, wie es mit den russischen Juden stehe, ereignete sich etwas, was man nur mit den Worten des Amerikaners selber wiedergeben kann:

„Herr Sasonow zögerte, der Glanz in seinen Augen erlosch, selbst im Dämmerlicht schien sein Antlitz etwas von seiner Farbe zu verlieren und seine Stimme verlor den Klang, der sie vorher getragen hatte, als er mit wenig Enthusiasmus antwortete, daß die Juden zum größten Teil loyal geblieben seien, daß Rußland ihnen nicht mißtraue, daß es ihnen schon einige Privilegien gegeben habe, wie z. B. das Recht, sich in den größeren Städten aufzuhalten und daß nach dem Kriege noch mehr gegeben werden sollte."

Als dann der Berichterstatter die Ansicht äußerte, bei der in Aussicht gestellten Verteilung von Zugeständnissen und Gnadenbeweisen nach dem Kriege könnte es zu einem Zusammenstoß zwischen den Interessen der Juden und denen der Polen kommen, da

„. . . rief der Minister: „Aha!", sprang von seinem Lehnstuhl auf und rieb sich begeistert die Hände. „Sie wissen also, daß die Polen Feinde der Juden sind. Sie haben die jüdische Drohung noch besser erkannt als wir. Die Polen sind ein tapferes, loyales Volk!"

Die Zahl der Flüchtlinge in Rußland.

Im ganzen schätzt der Gewährsmann der „Rjetsch" die Zahl der Flüchtlinge auf mindestens drei Millionen. Ueber ihre Nationalität liegen nur ungenügende Angaben vor. Die jüdischen Hilfsausschüsse haben 350.000, die litauischen 300.000 und die lettischen 250.000 Menschen verpflegt. Die Mehrzahl aller Flüchtlinge scheint aber russischen und ukrainischen Stammes zu sein, während an zweiter Stelle die Polen stehen. Die Zahl der ausgewiesenen Deutschen dürfte etwa derjenigen der Juden gleichkommen. Ausdrücklich betont der Mitarbeiter des Petersburger Blattes, daß in diesen Zahlen die vielen auf der Flucht Verstorbenen nicht inbegriffen sind, deren Name und Anzahl nie mehr festgestellt werden könne. Nur Kreuze und Grabhügel, die sich allen Landwegen entlang ziehen, zeugen von der Not dieser Armen, die durch einen sinnlosen Befehl von Haus und Hof vertrieben wurden.

Eine russische Methode.

Die Berliner „Nationalzeitung" berichtet: Eine Anordnung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch verbietet den Flüchtlingen aus den westlichen Gouvernements den Aufenthalt und das Betreten des Kaukasus. Die Industriellen der kaukasischen Provinzen haben die Anweisung erhalten, in Zukunft keine Arbeiter mehr aus dem westlichen Rußland zu beschäftigen. Durch diese Maßnahme beabsichtigt die russische Regierung, die flüchtigen Polen und Juden zur Abwanderung nach Sibirien zu zwingen, wo sie bei der Urbarmachung des noch unbebaut liegenden Landes die Rolle russischer Kulturträger spielen sollen.

Die jüdische Advokatenfrage in Rußland.

Die jüdische Advokatenfrage spielt noch immer eine große Rolle. Der Justizminister hat

---

len Tempo wieder in die breite Welt des Daseins einbricht. Hier liegen die Kontraste manchmal so scharf nebeneinander, daß das Gleichgewicht sich überschlägt. Da fällt Meyrink, der von der Groteske herkommt, in das Ueberkrasse, schon wieder Frivole des Tones, das als Abschattierung lange nicht so wirkt wie ein anderes Extrem und auch, als Salto in die plötzliche überdeutliche Wirklichkeit betrachtet, den Fluß der geistig gerichteten Erzählung stört. In diesem Falle trennen sich dann die zur Zweiheit zusammengeschmolzenen Einheiten von Wahnwitz und Komik, deren dichteste Vereinigung sich in einem eingeschobenen Ghettolied von nervenzerreißender Eindringlichkeit findet.

Gleichwie der Golem mit seiner Wesensart durch Jahrhunderte hin den Gassen, Kellern und unterirdischen Gängen der Judenstadt ein unvergängliches, alles beeinflussendes Siegel aufdrückt, so tragen die Menschen etwas in sich, das sie anders macht. Sie kommen nicht von gestern, sie sind nicht für das Morgen bestimmt, sie haben ein Ewiges im Blut, sie sind ein stehengebliebener Prozeß, dem Mittelalter nahe wie den Menschen der Bibel, sie haben eine Zeitlosigkeit um sich, sie sind eine Verdichtung von angesammelten Generationen. Sie sind Ghetto. Hier entwickelt sich der Roman des Golem zu einem Roman des Jüdischen. In diesem Gewirr von Gassen und Giebeln, in steter Beziehung zum Magischen des Mondes und transzendentaler Geschehnisse, die in ihrer starren Geheimnishaftigkeit an die Bilder Edward Munchs erinnern, auf diesem streng abgeschlossenen Boden entwickelt sich der Mythos, der jahrhundertelang in den jüdischen Adern steckt nach allen Seiten: das Inbrünstige, der Glaube an die Berufenheit, die Ewigkeitsverbindung des auserwählten Volkes, die tausendjährige Hoffnung — dies alles sammelt sich in wundervollen Figuren. Der Boden des Ghetto, ohne Entwicklung nach außen hin, aber tief nach dem Innern zu ausgebildet, ist ein Grund, aus dem das Uebersinnliche in vollen, dichten Ranken wuchert. Jeder Mensch trägt hier, sichtbar fast, und bei jeder Gelegenheit sich offenbarend, den Fluch und die Verheißung, der ihm bestimmt. Da ist die Angst, die jüdische Angst, sich von der großen Bestimmung des Volkes weg zu verlieren, da ist der Haß, inokuliert schon dem ungeborenen Kind im Mutterleib und über die Spanne seines eigenen Lebens hinausgreifend, ins Ewige sich verwurzelnd und dort noch Rächer sein und strafen wollend. Da sind Menschen, die über das Verbrechen, das ihre Menschlichkeit sie begehen läßt, hinaus als in die ihnen eigene Welt wie in eine Offenbarung in den Tod hineingewachsen. Da sind Dispositionen, die, im gegen die Außenwelt umgrenzten Bezirk, von Generation zu Generation weiter gegeben und verbessert, den Menschen eine solche Himmelaufheiligung verleihen, daß sie über das Leben hinaufsteigen. Ihre Seele ist so stark geworden, daß sie die Materie in ihren Griff bekommen hat. Das Leben stirbt unter ihnen ab. Das Reich der Seele wird Dasein, der Traum Realität. Die gemeinste Kreatur erhält von diesen Strömen das Menschliche und Gute, das sich sanft aus ihnen herausschält. Das Menschliche aber fällt von den erlesensten dieser Menschen zurück, das Irdische: Tod, Schmerz und Trauer werden gering und klein unter dem Willen ihrer Seele; sie verschweben langsam mit leichten silberhellen Scheinen um ihre jüdischen Konturen, und fast verklärt, in unirdische Bezirke. Am Ende ergibt sich das ganze Buch als ein gigantischer Traum, das Schwebende erstarrt, die Handlung hat einen Augenblick festen Grund. Aber auch in dieser schier entrauschenden Wirklichkeit weist sofort ein Weg zurück in Unirdische, das sich auch über diese Flucht in das reale Dasein wölbt. Wie die geistigen Bedingungen des Buches aus der angesammelten Dichtigkeit der jüdischen Seele wachsen, so ist auch die Sprache mit ihr eng verknüpft. Die Mischung von österreichischem und jüdisch Phantastischem hat eine sonderbare Wirkung, und manche Bildformen sind ganz aus der Sphäre des jüdischen Rituals, kirchlicher Sitten und Gegenstände entlehnt. Das Streben nach letzter Wahrheit, nach den Wurzeln unserer Existenz, das den größten

liebt. Die Juden schenkten dem Fürsten anläßlich seines Regierungsjubiläums eine Sefer-Thora. Diese ist in seinem Arbeitszimmer, und man erzählt, daß er sich aus dem silbernen Zeiger eine Feder habe machen lassen, mit der er die wichtigeren Dokumente unterschreibt. Die Kriegserklärung soll er mit dieser Feder unterzeichnet haben. Die bulgarischen Juden sind ursprünglich Türken, Spaniolen. Es gibt nur wenig, etwa 5000 Aschkenasim unter ihnen, zumeist aus Oesterreich-Ungarn eingewandert. In Sofia haben sie eine eigene Synagoge; sonst sind sie mit den Spaniolen assimiliert. Gemeinden gibt es in allen Städten, größere Gemeinden in Philippopel, Rustschuk, Varna, Burgas, die größte (zirka 16.000 bis 18.000 Mitglieder) in Sofia. Jeder Jude muß an die Gemeinde Steuern zahlen. Man zahlt bis 1000 Fr. jährlich. In der Provinz Tirnowo gibt es keine Juden. Die Juden von Silistria, das nach dem letzten Krieg an Rumänien fiel, gehören jetzt dorthin und haben dadurch ihre Gleichberechtigung verloren.

Die meisten leben vom Handel. Es gibt besonders jüdische Engrosgeschäfte, und stark vertreten sind die Juden im Bankwesen. Auch das Handwerk wird von ihnen gepflegt. Es gibt viele wohlhabende Juden, keine ganz armen, keine Bettler. Jede Gemeinde hat ihre Unterstützungsvereine, Bikkur Cholim, Chewra Kadischa und Société für Wohltätigkeit. Jede Gemeinde hat auch ihre eigenen Schulen für den Unterricht der Jugend: Knaben- und Mädchenschulen mit 6 Klassen. Man schickt die Kinder nicht in die bulgarischen Schulen, sondern in diese. Haben sie diese absolviert, so kommen sie zur weiteren Ausbildung nach Europa. Diese Schulen sind ursprünglich von der Alliance gegründet worden; jetzt sind sie Gemeindeinstitute. Die Lehrer werden von der Gemeinde angestellt und besoldet. Auch sonst leben die Juden für sich. Man kommt mit den anderen geschäftlich zusammen, auch bei öffentlichen Anlässen. Aber Familienverkehr gibt es nicht. Das liegt hauptsächlich darin, daß die Juden die bulgarische Sprache nicht sprechen. Wiewohl schon sehr lange im Land, haben sie dennoch als Umgangssprache das Spanische ihrer mittelalterlichen Heimat beibehalten. Erst die junge Generation spricht auch Bulgarisch. In Sofia ist es schon etwas anders, schon ein wenig mehr Verkehr untereinander. Aber auch da spricht man in den Häusern nur Spanisch. Hier und auch anderswo besuchen jetzt auch schon jüdische Kinder, wenn sie mit der jüdischen Volksschule fertig sind, bulgarische Schulen. Das religiöse Leben hat unter der Einführung der Sonntagsruhe gelitten. Früher war kein Geschäft am Sabbath geöffnet, jetzt sind nur noch wenige geschlossen. Die Feiertage werden gehalten, besonders Pessach. Es gibt kein jüdisches Haus, in dem nicht während dieses ganzen Festes Mazzoth gegessen würde. In den Häusern ist überall noch rituelle Haushaltung. M i s c h e h e n gibt es nicht. Das jüdische Wissen beschränkt sich auf geläufiges Beten. In der Schule lernt man nur lesen und etwas übersetzen. Der Gottesdienst wird am Sabbath nur noch schwach besucht. Der Z i o n i s m u s ist verhältnismäßig s t a r k v e r t r e t e n. Jede Gemeinde hat einen Rabbiner. Diese über keine eigene Gerichtsbarkeit mehr aus, aber sind die Standesbeamten für Familiensachen. Es gibt keine Zivilehen. Das Amt des Großrabbiners ist seit dem Rücktritt von Dr. Ehrenpreis frei.

Rundschau.

Sasonow über die Judenfrage.

Ein Mitarbeiter des „Outlook", der Zeitschrift Roosevelts, hat in Petersburg im Spätherbst den Minister des Aeußern, Herrn S a s o n o w, interviewt, der ihm die üblichen Auskünfte über die günstigen Aussichten der Entente, den unerschütterlichen Siegeswillen Rußlands, die bevorstehende Vereinheitlichung der strategischen Operationen der Alliierten usw. erteilte. Nur eine Stelle scheint uns Beachtung zu verdienen. Als der amerikanische Berichterstatter den Minister fragte, wie es mit den r u s s i s c h e n J u d e n stehe, ereignete sich etwas, was man nur mit den Worten des Amerikaners selber wiedergeben kann:

„Herr Sasonow zögerte, der Glanz in seinen Augen erlosch, selbst im Dämmerlicht schien sein Antlitz etwas von seiner Farbe zu verlieren und seine Stimme verlor den Klang, der sie vorher getragen hatte, als er mit wenig Enthusiasmus antwortete, daß die Juden zum größten Teil loyal geblieben seien, daß Rußland ihnen nicht mißtraue, daß es ihnen schon einige Privilegien gegeben habe, wie z. B. das Recht, sich in den größeren Städten aufzuhalten und daß nach dem Kriege noch mehr gegeben werden sollte."

Als dann der Berichterstatter die Ansicht äußerte, bei der in Aussicht gestellten Verteilung von Zugeständnissen und Gnadenbeweisen nach dem Kriege könnte es zu einem Zusammenstoß zwischen den Interessen der Juden und denen der Polen kommen, da

„... rief der Minister: „Aha!", sprang von seinem Lehnstuhl auf und rieb sich begeistert die Hände. „Sie wissen also, daß die Polen Feinde der Juden sind. Sie haben die jüdische Drohung noch besser erkannt als wir. Die Polen sind ein tapferes, loyales Volk!"

Die Zahl der Flüchtlinge in Rußland.

Im ganzen schätzt der Gewährsmann der „Rjetsch" die Zahl der Flüchtlinge auf m i n d e s t e n s d r e i M i l l i o n e n. Ueber ihre Nationalität liegen nur ungenügende Angaben vor. Die jüdischen Hilfsausschüsse haben 350.000, die litauischen 300.000 und die lettischen 250.000 Menschen verpflegt. Die Mehrzahl aller Flüchtlinge scheint aber russischen und ukrainischen Stammes zu sein, während an zweiter Stelle die Polen stehen. Die Zahl der ausgewiesenen Deutschen dürfte etwa derjenigen der Juden gleichkommen. Ausdrücklich betont der Mitarbeiter des Petersburger Blattes, daß in diesen Zahlen die vielen auf der Flucht Verstorbenen nicht inbegriffen sind, deren Name und Anzahl nie mehr festgestellt werden könne. Nur K r e u z e und G r a b h ü g e l, die sich allen Landwegen entlang ziehen, zeugen von der Not dieser Armen, die durch einen sinnlosen Befehl von Haus und Hof vertrieben wurden.

Eine russische Methode.

Die Berliner „Nationalzeitung" berichtet: Eine Anordnung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch verbietet den F l ü c h t l i n g e n aus den westlichen Gouvernements den Aufenthalt und das Betreten des K a u k a s u s. Die Industriellen der kaukasischen Provinzen haben die Anweisung erhalten, in Zukunft keine Arbeiter mehr aus dem westlichen Rußland zu beschäftigen. Durch diese Maßnahme beabsichtigt die russische Regierung, die flüchtigen P o l e n u n d J u d e n z u r A b w a n d e r u n g n a c h S i b i r i e n zu zwingen, wo sie bei der Urbarmachung des noch unbebaut liegenden Landes die Rolle russischer Kulturträger spielen sollen.

Die jüdische Advokatenfrage in Rußland.

Die jüdische Advokatenfrage spielt noch immer eine große Rolle. Der Justizminister hat

---

len Tempo wieder in die breite Welt des Daseins einbricht. Hier liegen die Kontraste manchmal so scharf nebeneinander, daß das Gleichgewicht sich überschlägt. Da fällt Meyrink, der von der Groteske herkommt, in das Ueberkrasse, schon wieder Frivole des Tones, das als Abschattierung lange nicht so wirkt wie ein anderes Extrem und auch, als Salto in die plötzliche überdeutliche Wirklichkeit betrachtet, den Fluß der geistig gerichteten Erzählung stört. In diesem Falle trennen sich dann die zur Zweiheit zusammengeschmolzenen Einheiten von Wahnwitz und Komik, deren dichteste Vereinigung sich in einem eingeschobenen Ghettolied von nervenzerreißender Eindringlichkeit findet.

Gleichwie der Golem mit seiner Wesensart durch Jahrhunderte hin den Gassen, Kellern und unterirdischen Gängen der Judenstadt ein unvergängliches, alles beeinflussendes Siegel aufdrückt, so tragen die Menschen etwas in sich, das sie anders macht. Sie kommen nicht von gestern, sie sind nicht für das Morgen bestimmt, sie haben ein Ewiges im Blut, sie sind ein stehengebliebener Prozeß, dem Mittelalter nahe wie den Menschen der Bibel, sie haben eine Zeitlosigkeit um sich, sie sind eine Verdichtung von angesammelten Generationen. Sie sind G h e t t o. Hier entwickelt sich der Roman des Golem zu einem Roman des Jüdischen. In diesem Gewirr von Gassen und Giebeln, in steter Beziehung zum Magischen des Mondes und transzendentaler Geschehnisse, die in ihrer starren Geheimnishaftigkeit an die Bilder Edward Munchs erinnern, auf diesem streng abgeschlossenen Boden entwickelt sich der Mythos, der jahrhundertelang in den jüdischen Adern steckt nach allen Seiten: das Inbrünstige, der Glaube an die Berufenheit, die Ewigkeitsverbindung des auserwählten Volkes, die tausendjährige Hoffnung — dies alles sammelt sich in wundervollen Figuren. Der Boden des Ghetto, ohne Entwicklung nach außen hin, aber tief nach dem Innern zu ausgebildet, ist ein Grund, aus dem das Uebersinnliche in vollen, dichten Ranken wuchert. Jeder Mensch trägt hier, sichtbar fast, und bei jeder Gelegenheit sich offenbarend, den Fluch und die Verheißung, der ihm bestimmt. Da ist die Angst, die jüdische Angst, sich von der großen Bestimmung des Volkes weg zu verlieren, da ist der Haß, inokuliert schon dem ungeborenen Kind im Mutterleib und über die Spanne seines eigenen Lebens hinausgreifend, ins Ewige sich verwurzelnd und dort noch Rächer sein und strafen wollend. Da sind Menschen, die über das Verbrechen, das ihre Menschlichkeit sie begehen läßt, hinaus als in die ihnen eigene Welt wie in eine Offenbarung in den Tod hineingewachsen. Da sind Dispositionen, die, im gegen die Außenwelt umgrenzten Bezirk, von Generation zu Generation weiter gegeben und verbessert, den Menschen eine solche Hinaufheiligung verleihen, daß sie über das Leben hinaufsteigen. Ihre Seele ist so stark geworden, daß sie die Materie in ihren Griff bekommen hat. Das Leben stirbt unter ihnen ab. Das Reich der Seele wird Dasein, der Traum Realität. Die gemeinste Kreatur erhält von diesen Strömen das Menschliche und Gute, das sich sanft aus ihnen herausschält. Das Menschliche aber fällt von den erlesensten dieser Menschen zurück, das Irdische: Tod, Schmerz und Trauer werden gering und klein unter dem Willen ihrer Seele; sie verschweben langsam mit leichten silberhellen Scheinen um ihre jüdischen Konturen, und fast verklärt, in unirdische Bezirke. Am Ende ergibt sich das ganze Buch als ein gigantischer Traum, das Schwebende erstarrt, die Handlung hat einen Augenblick festen Grund. Aber auch in dieser schier entrauschenden Wirklichkeit weist sofort ein Weg zurück in Unirdische, das sich auch über diese Flucht in das reale Dasein wölbt. Wie die geistigen Bedingungen des Buches aus der angesammelten Dichtigkeit der jüdischen Seele wachsen, so ist auch die Sprache mit ihr eng verknüpft. Die Mischung von österreichischem und jüdisch Phantastischem hat eine sonderbare Wirkung, und manche Bildformen sind ganz aus der Sphäre des jüdischen Rituals, kirchlicher Sitten und Gegenstände entlehnt. Das Streben nach letzter Wahrheit, nach den Wurzeln unserer Existenz, das den größten

nun ein neues Projekt ausgearbeitet, worin er vorschlägt, daß man im Warschauer, Wilnaer und Odessaer Bezirk 15% Juden zulassen soll, im Petrograder- und Kiewerbezirk 10% und in den übrigen nur 5%. Dieses Projekt dürfte wohl Gesetz werden.

Massenverhaftungen von Juden in Rußland.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ soll die russische Regierung einer politischen Verschwörung auf die Spur gekommen sein, deren Mittelpunkt Petersburg war, die sich sonst aber über das ganze Land erstreckte. Die Untersuchung wird streng geheim geführt. Nach einer Meldung der „Rjetsch“ sind in Petersburg gegen 50 Personen verhaftet worden. Die Verhafteten gehörten sämtlich der sozialrevolutionären Partei an. Die Angelegenheit werde nicht die Gerichte beschäftigen, sondern sei der Gendarmerie, d. h. der politischen Geheimpolizei des Ministerium des Innern zur Behandlung übergeben worden, um den Abschluß der Untersuchung möglichst zu beschleunigen. Gleichzeitig mit den Verhaftungen in Petersburg haben in Moskau Massenverhaftungen stattgefunden. Es wurde jedoch noch nicht festgestellt, ob diese im Zusammenhange mit jener Verschwörung stehen.

Die Polizei habe eine förmliche Treibjagd auf alle verdächtigen Personen unternommen. Sie scheine es dabei namentlich auf die Juden abgesehen zu haben. Sie sei in die Moskauer Börse zur Börsenzeit eingedrungen, habe dort mehrere hundert Personen verhaftet, alle Hotels und Restaurants der Stadt abgesucht und Hunderte von Personen dem Gefängnis überliefert. Im Laufe eines Tages betrug die Zahl der verhafteten Personen über 800. Später sei die Hälfte wieder freigelassen worden. Amtlich werde angegeben, die Massenverhaftungen seien vorgenommen worden, um diejenigen Juden festzustellen, die nicht das Recht hätten, in Moskau zu wohnen. Diese sollen in Sibirien angesiedelt werden. Diese Darstellung werde aber in allen Kreisen mit berechtigtem Zweifel aufgenommen.

Ein Skandal der „Nowoje Wremja“.

Vrige Woche ist in Petersburg ein großer Skandal in der Redaktion der „Nowoje Wremja“ vorgekommen, der in allen journalistischen und politischen Kreisen großes Aufsehen erregte. Die Brüder Suworin waren früher gemeinsame Besitzer dieser antisemitischen Zeitung, vor einigen Jahren ist der eine zurückgetreten und hat eine liberale Zeitung herausgegeben. Die „Nowoje Wremja“ macht jetzt eine finanzielle Krisis durch und sie wird, wie man sagt, von jüdischen Bankiers gestützt. Dagegen lehnte sich nun der eine Bruder auf und verlangte von dem jetzigen Besitzer den Nachweis, daß es unwahr sei, was man vom Uebergang der Zeitung in jüdische Hände herumplaudere. Da er keine Antwort darauf erhielt, hat er mit einem Revolver auf seine Brüder geschossen. Diese Angelegenheit soll nun vor Gericht kommen.

Neuerliches Verbot der jüdischen Zeitungen in Rußland.

Der Hauptkommandierende der Armeen an der Nordwestfront gab eine Verfügung heraus, durch die unbedingt alle jüdischen Zeitungen verboten werden.

Der Kampf gegen das Jiddisch in Rußland.

Aus Stockholm wird gemeldet: Eine Verfügung des russischen Hauptquartiers verbietet die jiddische Schrift nud jiddische Druckforten in der Armee. Auch Briefe dürfen in jiddischer Sprache nicht geschrieben werden.

Ein deutsches Amtsblatt in Bialystok in jiddischer Sprache.

Das seit dem 17. Dezember in deutscher und polnischer Sprache erscheinende deutsche „Amtsblatt“ in Bialystok erscheint seit einigen Tagen auch in jiddischer Sprache.

Ein jüdisches Gymnasium in Lublin.

Die „Hazefira“ in Warschau berichtet, daß in Lublin die Erlaubnis erteilt wurde, ein jüdisches Gymnasium zu eröffnen. Die Unterrichtssprache ist jiddisch.

Die amerikanische Regierung verlangt die Freilassung eines galizischen Rabbiners.

Wie das New Yorker Tageblatt „Wahrheit“ meldet, hat die amerikanische Regierung von Rußland die Freilassung des als Geisel nach Rußland verschleppten Bolechower Rabbiners Josef Landau verlangt. Es geschieht zum ersten Male in diesem Kriege, daß die amerikanische Regierung an eine der kriegführenden Mächte ein solches Verlangen stellt.

Judenausweisungen in Rumänien.

In Rumänien finden neue Juden-Ausweisungen aus den Dörfern statt. Familien, deren Väter oder Söhne schon monatelang bei den Waffenübungen sind, bekommen plötzlich den Befehl ihr Haus und Gut innerhalb dreier Tage zu verlassen.

Die französische Liga zum Schutze der unterdrückten Juden.

In Paris konstituierte sich eine Liga »pour défense de Juifes opprimés«. An der Spitze dieser Liga befinden sich der Präsident der Liga für Menschenrechte, Mr. Buisson, Seignolos, Professor der Sorbonne, Dr. Gley und Meillet vom Collège de France. Sie veröffentlichen ein monatliches Bulletin mit dem Titel „l'Emancipation juive“, von dem die erste Nummer jetzt vorliegt. Das Blatt will die öffentliche Meinung durch Tatsachen aufklären, welche ein Bild geben über die Lage der Juden in Rußland und Rumänien.

Palästinensische Juden auf Korsika.

Die von Palästina ausgewanderten französischen Juden haben sich nun definitiv auf der Insel Korsika niedergelassen. Einige treiben dort Landwirtschaft, andere betreiben Kleinhandel.

Die algerischen Juden.

In der Versammlung der Algerier, die dieser Tage in Paris stattfand, hielt der Senator Maurice Colin eine Ansprache, worin er den Israeliten von Algerien besonderes Lob aussprach. Sie würden ihre Pflicht als Soldaten ausgezeichnet erfüllen. Er erinnerte auch an die traurige Zeit, wo der Antisemitismus so hohe Wellen in Algerien schlug. Das ist nur noch eine schändliche Erinnerung. Heute erhalten die Israeliten auf dem Schlachtfelde (Anderwärts wohl nicht? — Die Red.) ihre vollkommene Naturalisation und niemand wird es mehr wagen, etwas dagegen zu reden.

Ein jüdischer General im belgischen Heere.

Wie gemeldet wird, befinden sich nicht viele jüdische Soldaten im belgischen Heere. Trotzdem befindet sich ein jüdischer General, namens Bernheim im Heere, Kommandant der 1. Division. Er war verwundet worden, ist aber wieder hergestellt. In Brüssel geboren, ist er eigentlich Lothringer.

Von der Konstantinopeler Universität.

Wie „L'Aurore“ erfährt, wurde der jüdische Advokat Dr. Leo Schönmann zum außerordentlichen Professor für öffentliches Recht an

---

Ausdruck in Gerhard Oukama Knoops Roman: „Das A und das O“ in der zeitgenössischen Literatur fand, dieses Streben findet sich, wenn auch weniger streng und unbedingt, wohl weicher und orientalischer, aber mehr von den Echos des Lebens umdonnert, auch in diesem Buch.

Saloniki.

Eine Studie von **E. J. Klötzel.**

(Fortsetzung.)

Wie verhält sich nun diese kulturell geschlossene, so ganz auf sich selbst gestellte Gruppe zur jüdischen Gemeinschaft?

Die richtige Antwort wäre: garnicht; d. h. sie unterhält keinerlei bewußte und beabsichtigte Beziehung zu irgend einer der großen jüdischen Richtungen. Das Interesse, das der Spaniole im Allgemeinen den jüdischen Fragen entgegenbringt, ist gleich Null.

Dabei soll keineswegs gesagt sein, daß etwa der Saloniker sich nicht als Jude fühle. Im Gegenteil! Vielleicht nirgends in der Welt ist man sich seiner jüdischen Abkunft mit solchem Stolz bewußt, als hier. Aber es ist ein anderes Judentum, das innerlich auf anderen Grundlagen beruht, als unser jüdisches Empfinden. Dem Spaniolen hat eine jüdische Lebensstufe gefehlt, die wir alle vergeblich in uns zu überwinden suchen: das Ghetto.

Dieser Jude, in dem nicht die schmerzlichen Erinnerungen des Blutes seit Jahrhunderten sich vererben, ist sich selbst absolut genug. Ein Kultus, der nicht sehr innerlich zu sein scheint, es aber zu einer erstaunlichen Zungengeschwindigkeit gebracht hat, überkommene Feste und Feiertage, die man entschieden sehr weltlich feiert — damit ist die „jüdische Note“ im Leben dieser Leute, nach der wir immer so ängstlich suchen, erfüllt. Sie sind die geistigen Antipoden der polnischen Juden, die viel lernen und schlecht leben. In Saloniki „lernt“ man wenig, — der „Chacham“ soll natürlich ein Talmid Chochom sein und womöglich ein Jeruschalmi dazu, — und lebt dafür umso besser. Lebt unbewußt und sorgenlos ein Leben, dem eben nur das Bewußtwerden seines Wertes fehlt, um es zum Ideal dessen zu erheben, was wir uns als eigenes Schicksal wünschen.

Der Jude von Saloniki weiß auch nicht viel von den jüdischen Verhältnissen der Gegenwart, — wenigstens war es bis in die letzten Jahre so. Daß in Rußland Dinge wie Progrome vorkommen, daß es dort einen Ansiedlungsrayon gibt, weiß er, ob er eine deutliche Vorstellung vom Wesen dieser Dinge hat, mag bezweifelt werden, denn ihm fehlt jedes Vergleichsmoment und jene Intensität des Unterrichtetseins, die aus der Gemeinsamkeit der Sprache sich ergibt. Er hält das französische Judentum für sehr bedeutungsvoll und wahrscheinlich auch für numerisch sehr stark, denn er urteilt nach dem Umfang und dem Einfluß des Schulwerkes der Alliance Israelite Universelle. Vom deutschen Judentum erfuhr er durch die Gründung des „Hilfsvereins“, aber wenn er dem deutschen Juden mit besonderer Achtung gegenübertritt, so gilt das dem Deutschen, nicht dem Juden. Denn eine gewisse südliche Eitelkeit läßt ihn nicht loskommen von der ja an sich nicht falschen Idee, daß er, der Spaniole, eigentlich der Edeljude sei, und wir andern alle doch mehr oder minder degeneriertes Volk, das zu ihm aufschauen müsse wie zu dem lebendig gebliebenen Denkmal der großen jüdischen Vergangenheit.

Von Palästina weiß er mehr, und besonders in den letzten Jahren hat sich so etwas wie eine kulturelle Verbindung zwischen hüben und drüben angeknüpft. In der Hauptsache gebührt hier das Verdienst fraglos dem „Hilfsverein“, von dessen Einfluß später noch die Rede sein wird.

Es muß sämtlichen großen jüdischen Organisationen, besonders auch dem Zionismus, zum Vorwurf gemacht werden, daß sie sich um die Spaniolen nicht gekümmert haben. Hier ist ein Menschenmaterial, das unersetzlich ist, das aber seit Langem begonnen hat, seinen inneren Fundus allmählich zu ändern und jene Elastizität zu verlieren,

der ottomanischen Universität ernannt. Die Zahl der jüdischen Professoren dieser Hochschule hat sich damit auf vier erhöht. Die drei andern sind: Moses Ventura (Römisches Recht und vergleichende Rechtswissenschaft), Moses Cohen (Finanzwissenschaft) und Abraham Galante (Vergleichende Grammatik der semitischen Sprache).

Juden und Mohammedaner.

In ihrer Nummer vom 27. v. J. widmet die Zeitung „Zuhour“, die in Bagdad erscheint, den jüdisch-mohammedanischen Beziehungen einen ausführlichen Artikel. Wir kennen das Motiv dieser Publikation nicht; begnügen wir uns damit, hervorzuheben, daß dieser Artikel, worin immer auch das Motiv bestehen mag, vorzüglich den Gefühlen der Juden den Mohammedanern gegenüber entspricht. Der Autor drückt den Wunsch aus, Juden und Araber in gutem Einvernehmen miteinander zu sehen, er betrachtet ihre Einigkeit als ein sehr natürliches Phänomen und als eine Garantie für den Fortschritt des türkischen Reiches. Das mohammedanische und das jüdische Element ergänzen sich einander; das erstere beschäftigt sich mit der Verwaltung und der Politik; das letztere stellt seine kommerziellen Fähigkeiten von alles umfassender Ausdehnung und Bedeutung in den Dienst des Vaterlandes. Der Schreiber betritt sodann das Gebiet der Geschichte und bemüht sich, zu beweisen, daß die islamitische Kultur im Verlaufe von Jahrhunderten nicht eine einzige Etappe aufweist, in der sie nicht aus der Mitwirkung der Juden Vorteil gezogen hätte. Selbst das Schicksal des Islam und das des Judentums haben einen engen Zusammenhang. Der Schreiber schließt, indem er erklärt, wenn die Juden und die Araber einander Konkurrenz machen, so geschieht dies nur in ihrem Eifer für den Fortschritt ihres türkischen Vaterlandes.

Geldsendungen nach Erez-Israel.

Geldsendungen sind bis jetzt per Post nicht durchführbar; Geldüberweisungen können daher nur durch Banken vorgenommen werden.

Die Juden von Saloniki und ihr Verhältnis zur Entente.

Baron Rothschild in Saloniki.

Die angesehene Konstantinopeler Zeitung „Terdschuman-i-Hakikat“ bringt folgenden Bericht über die Saloniker Juden: „Alle Saloniker Juden sind Parteigänger Deutschlands. Um diese deutschfreundliche Gesinnung der Juden zu ändern, begab sich Baron Rothschild (Paris) nach Saloniki. Baron Rothschild stellte seine Yacht in den Dienst der Verwundetentransporte und spendete einen Betrag von 30.000 Francs für die armen Juden. Der Großrabbiner von Saloniki erklärte aber Baron Rothschild, daß, solange Frankreich der Bundesgenosse Rußlands sei, die Juden keine freundschaftlichen Gefühle für Frankreich hegen könnten.“

Die „Aurore“ fügt diesem Bericht über den Mißerfolg der Bemühungen Baron Rothschilds noch folgendes hinzu: „Wie wir erfahren, ist diese Erklärung des Oberrabbiners nicht in einem privaten Gespräch abgegeben worden, sondern fand vor einem großen jüdischen Publikum, sozusagen inmitten der Judenheit Salonikis statt. Baron Rotschild hatte die jüdische Bevölkerung zu einer Massenversammlung in die Hauptsynagoge von Saloniki einberufen, um den Juden darzulegen, welche politische Haltung seiner persönlichen Ueberzeugung nach für sie die günstigste wäre. Man kann sich vorstellen, daß mit Hinsicht auf die Person des Einberufers der Versammlung, alles, was in Saloniki zur Gesellschaft gehört, der Einladung folgte. Die Synagoge war überfüllt. Der Baron bestieg die Rednertribüne und verfocht mit großer Beredsamkeit seine These, daß es im Interesse der Juden gelegen sei, ihre Sympathien den Ententemächten zuzuwenden.

Als er geendet hatte, betrat der Oberrabbiner das Podium. Der Baron vermutete, daß kraft seines Einflusses und der Wirkung seines Namens auf die Juden der Oberrabbiner eine von Ergebenheit gegen Baron Rothschild überfließende Ansprache an die Juden halten werde, und daß sicherlich die Absicht des Barons gelungen sei. Seine Ueberraschung war nicht gering, als der ehrwürdige Rabbi Jacob Meir mit der ganzen Kraft seiner patriarchalischen Persönlichkeit dem Baron die obenstehende Antwort erteilte.

Uebrigens ist die Haltung der Juden Salonikis noch in einer zweiten Begebenheit ganz deutlich zum Ausdruck gekommen. Es ist bekannt, daß während der griechischen Parlamentswahlen die Saloniker Juden geschlossen auf Seite der Gunaristen standen, und durch ihre Unterstützung der Regierungspartei zum Siege verhalfen, womit die Neutralität Griechenlands gewährleistet ist.

Ein dekorierter australisch-jüdischer General.

Brigadier-General John Monash, C. B., V. D., ist der erste australische General und überhaupt der erste Jude, der den Bath-Orden erhalten hat. Er ist im Zivilleben ein bekannter Ingenieur. Bei Ausbruch des Krieges brachte er den zweiten australischen Transport nach Aegypten und wurde jetzt für seine hervorragenden Leistungen im Felde ausgezeichnet.

Oscar Straus.

Oscar S. Straus, der frühere amerkanische Botschafter in Konstantinopel, ist zum Präsidenten der „Public Service Commission“ der Stadt New York gewählt worden.

Aus der zionistischen Bewegung.

Distriktskomitee für Böhmen.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Sitzungsbericht: In der Angelegenheit der nach auswärts zu entsendenden Redner kann noch nicht endgiltig Beschluß gefaßt werden, da ein darauf bezüglicher Bericht noch aussteht.

Die von Dr. Epstein, Arnau, angeregten Fragen bezüglich der Gemeindeausschüsse werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung unterzogen.

Die eingegangenen Berichte einzelner Vereine über ihre eingerückten und im Felde stehenden Mitglieder werden zur Kenntnis genommen.

Die wöchentliche Kassabericht wird zur Kenntnis genommen und anschließend daran gewisse finanzielle Fragen erledigt.

Zionistische Zusammenkunft.

Wir machen nochmals auf die Sonntag, den 6. Feber in Aussig im „Dampfschiffhotel“, Nachmittag 5 Uhr stattfindende zionistische Veranstaltung aufmerksam. Zum Besuche werden alle Gesinnungsgenossen des nordwestböhmischen Gaues dringend eingeladen, insbesondere aber alle zum Militär eingerückten Zionisten. Die Durchführung hat der „Zion“-Verein in Teplitz-Schönau übernommen und hat für ein abwechslungreiches entsprechendes Programm gesorgt. Wir empfehlen den Besuch dringendst. als in der jetzigen Zeit seltene Gelegenheit mit Parteigenossen beisammen sein zu können.

---

die die Grundbedingung des Erfolges jeder Bildungsarbeit ist.

Lassen wir die Möglichkeiten, die sich andern Organisationen, etwa der Orthodoxie, geboten hätte, bei Seite und sprechen wir lediglich von den Unterlassungssünden des Zionismus. Denn um solche handelt es sich umso mehr, als die Anfänge zu einem zionistischen Leben sich auch ohne jede Anregung von außen entwickelt haben und deutlich zeigen, wie sehr vorteilhaft sich die ganze Lage in einem uns günstigen Sinne hätte entwickeln können, wenn man mit einiger Sorgfalt den dringendsten Bedürfnissen Rechnung getragen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Hettiter in der Bibel.

Der „Ffft. Ztg.“ wird geschrieben: Daß die Hettiter in enger kultureller Berührung mit den Juden gestanden sind und sich vielfach mit ihnen vermischt haben, geht nicht nur aus der Form des jüdischen Tempels und der Verwandtschaft des hettitischen Typus mit dem jüdischen hervor, sondern wird auch von der Bibel selbst bezeugt. 1. Mose 15, 20 werden die Hettiter unter den Völkern genannt, deren Land die Nachkommen Abrahams bewohnen sollen. Dann läßt sich Abraham zu Hebron im Lande Kanaan nieder, mitten unter Hettitern, als deren Fremdling und Beisassen er sich bezeichnet (1. Mose 23, 3 ff.), und er kauft von dem Hettiter Ephron die Höhle Machpela gegenüber Mamre zu seinem Erbbegräbnis. Sein Enkel Esau heiratet zwei hettitische Mädchen, Jehudith, die Tochter des Hettiters Beeri und Basmath, die Tochter des Hettiters Elon (1. Mose 26, 34). Als dann die zwölf Stämme sich in Kanaan festsetzen, wandern von ihnen evakuierte Ureinwohner nach dem Hettiterlande aus (Richter 1, 23 f.). In der Richterzeit findet eine starke Vermischung der Juden mit den Völkern statt, zwischen denen sie wohnen, und hier werden neben den Kanaanitern gleich die Hettiter genannt; die Juden „nahmen sich ihre Töchter zu Frauen und verheirateten ihre Töchter an die Söhne derselben und dienten ihren Göttern“ (Richter 3, 5 f.). Damit ist auch die Kultbeeinflussung biblisch bezeugt. Als selbständiger Volksteil haben sich die Hettiter unter den Juden noch bis in die Königzeit erhalten: der bekannte Urias, dem David so schlimm mitgespielt hat, ist Hettiter, nicht Jude gewesen (2. Samuel 11, 3 und 1. Chronik 11, 41).

Ferner ist noch eine Stelle aus Hesekiel 16, 3 hinzuzufügen, wo der Prophet scheltend über Jerusalem sagt: „dein Vater war ein Amoriter und deine Mutter eine Hettiterin.“ Wenn nun auch diese Worte eine im Zorn gesprochene starke Uebertreibung enthalten, so geht doch daraus hervor, daß sich in Jerusalem einmal einflußreiche hettitische und amoritische Ansiedelungen befunden haben müssen, vielleicht noch aus der Zeit der Herrschaft dieser Völker über Kanaan stammend, Ansiedelungen, die später in die Judäer von Jerusalem aufgegangen, aber zu Hesekiels Zeiten noch nicht ganz verschollen waren. Da ferner Bathseba, das Weib des Hettiters Uria, später die Mutter Salomos, wohl als Hettiterin zu gelten hat, so wird dieser große König Israels hettitisch-israelitisches Halbblut gewesen sein. Daß die Mischungen gerade in den leitenden Kreisen häufig waren, ist auch sonst bezeugt.

Die Juden in Bayern.

Nach der amtlichen Statistik von Bayern gibt es dort 55.065 jüdische Seelen (0.8% der Gesamtbevölkerung). Die meisten jüdischen Personen wohnen in Unter- und Mittelfranken, in der Pfalz und Oberbayern.

Der Talmud über den Lebensmittelwucher.

Der viel verschriene und wenig gekannte Talmud hat für alles seine Vorschriften, und es dürfte interessieren, wie scharf er sich über die künstliche Verteuerung der Lebensmittel durch Profitwut äußert.

„Auf die Anhäufer von Lebensmitteln —

Lokale Chronik.

Von der Altneusynagoge.

Die Synagogengemeinde dieses altehrwürdigen Gotteshauses hat seit Jahren infolge der allgemeinen mißlichen Verhältnisse an einem Defizit laboriert und nur der Fremdenbesuch hat zur Verringerung desselben soviel beigetragen, daß man mit Not fortwirtschaften konnte. Seit Beginn des Krieges aber, wo der Fremdenverkehr vollkommen aussetzte, hat die Synagogengemeinde die Möglichkeit verloren, ihr geringes Budget aufzubringen. Nach vielen Beratungen kam endlich am Sonntag, den 30. Jänner die Mitgliedschaft dieser Gemeinde in einer Vollversammlung zusammen, um über das Schicksal dieser vielhundertjährigen Gemeinschaft zu entscheiden. Der Vorstand beantragte die Auflösung und nur dem Dazwischentreten einiger Mitglieder ist es zu danken, daß die Auflösung nicht sofort beschlossen wurde. Die wenigen Opponenten machten geltend, daß die Erhaltung dieser Korporation eigentlich nicht allein deren Sache sei, sondern diejenige aller Juden Prags, wenn nicht des ganzen Landes und sogar noch weiter hinaus. Es wurde schließlich eine dreigliedrige Sanierungskommission gewählt, die sich verpflichten mußte, binnen dreißig Tagen darüber Bericht zu erstatten, ob infolge ihrer Maßnahmen die Weiterführung der Synagoge möglich sein werde.

Wie uns nun mitgeteilt wird, beabsichtigt das Komitee sich an einzelne Glaubensgenossen zu wenden, von denen es voraussetzen darf, daß sie für den Fortbestand einer der ältesten Synagogengemeinden des Kontinentes soviel Interesse aufbringen und ihr die Mittel zur Verfügung stellen werden, daß wenigstens bis zu der Zeit, wo der Fremdenverkehr wieder einsetzen wird, ihre Existenz gesichert ist. Etwaige Zuwendungen nimmt die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14 aus Gefälligkeit entgegen. Eventuell auch durch die Postsparkassa auf Konto Nr. 25.796.

Promotion.

Unser Mitarbeiter Herr Felix Seidemann aus Teplitz-Schönau, Mitglied des Vereins jüdischer Hochschüler „Bar Kochba“ in Prag und Oberführer des Jüdischen Wanderbundes „Blau-Weiß“ in Teplitz, wurde Montag, den 31. Jänner d. J., an der hiesigen deutschen Universität zum Doktor der Rechte promoviert.

Liebesgaben für arme jüdische Soldaten.

Wie uns Herr k. u. k. Feldrabbiner Gustav Blan, k. u. k. Inf.-Div.-San.-Anst. 45, Feldpost 86, mitteilt, wäre es überaus dringend erwünscht, wenn den zahlreichen armen jüdischen Soldaten Liebesgaben, Zeitungen, Bücher 2c. an die obgenannte Adresse zugesandt würden. Wir befürworten diese Mahnung auf das Wärmste.

Korrespondenzen.

Deutschbrod. Einen großen Verlust hat die hiesige Kultusgemeinde erlitten. Freitag, den 28. Jänner verschied in der schönsten Blüte seines Lebens Herr Fabrikant Viktor Mahler, Inhaber der Firma Brüder Mahler, in seinem 45. Lebensjahre. Der Verstorbene, der eine junge Witwe und drei Kinder hinterläßt, erfreute sich in allen Schichten der hiesigen Bevölkerung, ob seiner bekannten Güte gegen die Angestellten und überhaupt seines konzilianten Wesens der größten Hochachtung und Wertschätzung. Die isr. Kultusgemeinde verlor in dem Verblichenen einen treuen Glaubensgenossen und eines der reichsten Gemeindemitglieder, der die Gemeinde und die jüdischen Vereine mit großen Spenden bedachte.

Montag, am 31. Jänner, nachmittags um 3 Uhr fand das Leichenbegängnis statt, welches sich zu einer imposanten Trauerkundgebung gestaltete. Im Trauerhause waren erschienen: Der ganze Vorstand und Kultusrat mit dem Vorsteher Herrn Alois Koref an der Spitze. Alle Gemeindemitglieder samt Frauen. In Vertretung der Regierung, k. k. Bezirkshauptmann Herr Schneider-Soukup. In Vertretung der Stadt Deutschbrod Herr Bürgermeister, Reichsratsabgeordneter Dr. Schubrt, in Vertretung des Bezirksausschusses der Obmann desselben Herr Landesadvokat Dr. Halik. Vom k. k. Gerichte waren erschienen: Herr Gerichtsrat Hübler und Richter Herr Sibr. Von der Filiale der mährischen agrarbank Herr Direktor Kanlec. Vom k. k. Obergymnasium mehrere Professoren und viele andere Gäste. Nach dem Vortrage eines hebräischen und böhmischen Gebetes von Herrn Rabb. Dr. Leo Bertisch, bewegte sich der Kondukt bis auf den Friedhof. Voran schritten die Werkführer der Fabrik, die herrliche Kränze trugen. Am Grabe hielt unser Herr Rabbiner nach dem hazur tomin eine kurze, aber tiefergreifende böhmische Trauerrede, in welcher er die großen Verdienste des Verblichenen pries. Nachher hielt auch unser verehrter Präses der hiesigen Chewra Kadischa, Herr Max Billing, eine kurze Ansprache. — Für die Chewra Kadischa spendeten die Angehörigen des Verstorbenen zusammen K 800.—.

Familien-Nachrichten.

Kriegsauszeichnungen.

Goldenes Verdienstkreuz: Verpflegsoffizial Dr Walther Adler. Verpflegsoffizial Oskar Hahn.

Signum laudis: Oblt. Dr. Friedrich Löbl, Neudek.

Silbernes Verdienstkreuz: Feldwebel Ludwig Neustadtl, Karolinenthal.

Sterbefälle.

Frau Jenny Dasch, geb. Hahn, Teplitz. Frau Theresia Liebermann, geb. Kraus, Pilsen. Frau Franziska Geber, geb. Neumann, Wodolka. Johanna Pollak, geb. Schöflinger, Kgl. Weinberge. Max Bloch, Kapplitz. Babette Köppl. geb. Kareis, Prag. Rosa Mautner, Prag. Ludwig Hahn, Auscha. Franziska Munk, geb. Schlappel, Prag.

Silberne Hochzeit:

Herr Karl Elischak und Frau Marie, geb. Ball, Prag.

1916 Wochenkalender 5676

	Feber	Adar Rischon	Sidra	Haftora
Samstag	5.	1.	תרומה	כה אמר ה' השמים
Sonntag	6.	2.		
Montag	7.	3.		Sabbatende: 6 Uhr 15
Dienstag	8.	4.		
Mittwoch	9.	5.		
Donnerstag	10.	6.		
Freitag	11.	7.		Sabbatanfang 5 Uhr 10

Barmizwahfeier.

In den nächsten Monaten feiern die in den Jahren 1902/03 geborenen Knaben an den folgenden Sabbathen Barmizwah:

Geboren:	Barmizwah
21.—27. Feber 1903	5. Feber 1916
28. Feber—4. März 1903	11. März 1916
5.—11. März 1903	18. März 1916
12.—18. März 1903	25. März 1916
19.—25. März 1903	1. April 1916
26. März—1. April 1903	8. April 1916
2.—8. April 1903	15. April 1916
9.—15. April 1903	22. April 1916
16.—22. April 1903	29. April 1916

Wegen des bürgerlichen Feiertags in dieser Woche gelangt diese Nummer erst Freitag zur Versendung.

Die Telephonnummer der Redaktion und Administration ist von jetzt ab 74/II.

so heißt es Baha-Batra 90 b — die Wucherer, die sich falscher Maße und Gewichte im Handel bedienen und auf diejenigen, die die Nahrungsmittelpreise in die Höhe treiben, ist das Wort der Schrift anzuwenden: „Der Ewige hat geschworen beim Ruhme Jakobs, nie werde ich ihre Umtriebe vergessen.“

Noch deutlicher ist ein anderer Spruch an derselben Stelle: „Es ist verboten, Gegenstände der Ernährung, wie Getreide, Oel und Hülsenfrüchte (zu spekulativen Zwecken) aufzuhäufen. Jedoch erstreckt sich dieses Verbot nicht auf Gewürze wie Kümmel und Pfeffer.“

Eine offizielle Statistik der rumänischen Juden.

Die jüdische Bevölkerung betrug Ende 1912 im ganzen 239.967 Seelen, davon 115,308 Männer und 124.659 Frauen. Darunter sind 30.000 bis 40.000 Juden fremder Staatsangehörigkeit.

Literatur.

Der Osten.

Bei der Verlagsbuchhandlung Louis Lamm, Berlin, erscheint nächstens eine jüdisch-literarische Sammelschrift unter dem Titel „Der Osten“, die Beiträge von Dr. Julius Bekker, Dr. Bogumil Zepler, Herm. Struck, Abr. Reisen, H. D. Nomberg, J. Jaffe, Sal. Dembitzer u. v. A. enthält und vornehm ausgestattet sein wird.

Jung Juda.

Die zweite Nummer des 17. Jahrganges von „Jung Juda“, Zeitschrift für unsere Jugend, ist soeben erschienen. Aus dem Inhalte ist besonders hervorzuheben: Der Aufsatz zum Wochenabschnitt, die „Wilden Sieben“ von Josef Hart, „Der sicherste Bürge“ (aus dem Midrasch), „Die arabische Schule in Kairo“ von R. Nassau, „Mose“ von Dr. M. Beermann, „Die Eule und ihre Jungen“ von J. Fried, „Der Freund“ von Markus nebst zwei gelungenen Illustrationen „Der Lovčen“ und „Kastell und Quai von Saloniki“. Die Zeitschrift erscheint alle vierzehn Tage in Prag 629/II. Bezugspreis für das ganze Jahr K 6.50.

Jüdischer Humor.

Das Beispiel.

Der vollständige Hinauswurf der Engländer und Franzosen aus Gallipoli war natürlich heute das einzige Abendgespräch der Bierbankstrategen im „Weißen Hirsch“. Der ganze Stammtisch war der Meinung, daß die Türken nun „hinten herum“ nach Aegypten marschieren und den Suezkanal, da zu stark befestigt, rechts liegen lassen würden. Die lebhafteste Diskussion drehte sich hauptsächlich darum, wie die Türken über das trennende Rote Meer kommen könnten, da doch wenige oder gar keine Transportschiffe zur Verfügung ständen, — aber man kam zu keiner Einigung. Da meinte Lederhändler Silberstein: „Meine Herren, wenn meine Vorfahren unter Moses Führung vor Tausenden von Jahren herüberkamen, dann werden die Türken mit unserer Hilfe wohl auch noch herüberkommen.“

Die Freidenker.

Im galizischen Städtchen T. hängt die jüdische Gemeinde der strengsten Orthodoxie an, und so haben diejenigen ihrer Angehörigen, die am Sabbath von der Gewohnheit des Rauchens nicht lassen können, aber mit dem Rabbiner und den übrigen Frommen nicht in Konflikt kommen wollen, das Auskunftsmittel gewählt, sich dem an diesem Tage verbotenen Genuß außerhalb der Stadt hinzugeben. Nun ist vor kurzem in einem Gehöft, das eine halbe Stunde vor der Stadt liegt, ein Munitionsdepot eingerichtet worden. Am folgenden Samstag wandeln Schmaje Schadenersatz nud Feibisch Leibstuhl wieder die Landstraße entlang, die Pfeife im Mund. Plötzlich tritt ihnen ein Soldat in den Weg und schreit: „Rauchen Sie nicht!“ Schmaje aber erwiderte mit begütigendem Lächeln: „Mir sennen Freidenker.“

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 4. Feber. (92—4) — Auf Befehl der Herzogin. — Samstag, den 5. Feber. (93—1) Kollege Krampton. — Sonntag, den 6. Feber. (94—2) Filmzauber. — Montag, den 7. Feber. (95—4) Kinokönigin.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag

Sonntag, den 6. Feber. Volkst. Vorst. Emilia Galotti.

Die Redaktion und die Administration der „Selbstwehr" befinden sich von jetzt ab: Prag II., Schulgasse 12, 2. Stock.

Der Nachdruck der Originalartikel und eigenen Nachrichten der „Selbstwehr" ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Friedrich Wolf.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Feine Damen- u. Herrenschneiderei
J. Horyna & Co., Prag,
billigste Preise, Nekazanka 6, billigste Preise,
langjährige Praxis im Ausland und bei Fa. Metzeles, Prag.

„שפת עמנו"

Lehrbuch der hebräischen Sprache für Schul- und Selbstunterricht mit Wörterverzeichnis und Schlüssel

von **Moses Rath,** Leiter der jüdischen Volksschule in Krakau. Einzige praktische Methode zur Erlernung der hebräischen Sprache in Wort und Schrift, **auch ohne Lehrer** mit **deutscher** (resp. polnischer) **Unterrichtssprache.** Preis eines Exemplars (400 Seiten stark) gebunden K 4.70, mit Schlüssel K 5.20.

Zu bestellen bei allen Buchhandlungen oder direk bei **Moses Rath,** Wien I., Rotenturmstraße 17/18.

Biliner
Natürlicher Sauerbrunn.
Diabetikern, Gichtikern, allen an **Harnsäureüberschuss** und deren Folgen Leidenden etc. in steigendem Masse verordnet und überall seines Wohlgeschmackes und seiner Bekömmlichkeit wegen beliebt. Käuflich in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.
Brunnen-Direktion Bilin (Böhmen).

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu berufen.
Verlag der „Selbstwehr"

Jede Ofensetzerarbeit
wird billig ausgeführt von einem Kriegsinvaliden
FR. PAVLISTA, PRAG II., Mariengasse 11.

Leistungsfähigste
Schürzenfabrik
Oesterreichs.
Lasse nicht reisen! 600 Fassons.



Gegr. 1880. Illustr. Preisliste gratis.
Julius Lederer, Rumburg
Großbetrieb für 200 Tamburn. Stick-, Feston- u. Nähmaschine.

Handelsschule Bergmann
Prag, Eisengasse 22.
Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.
Herren- und Damenkurse streng separiert.
Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**
Abendkurse für Angestellte.
Bewährte Lehrkräfte.
Kostenlose Stellenverm.
Prospekte auf Verlangen.
Telephon 981.

Jüdische Kostfrauen

mögen sich an den jüdischen Mädchenklub, Prag I., Langegasse 22, i. Hofe, wenden, um — nach vorheriger Besichtigung der Wohnung — Kostzöglinge zugewiesen zu erhalten.

Sprechstunde Dienstag u. Donnerstag 5—$\frac{1}{2}$7 Uhr.

Jüdische Eltern,

die für ihr Kind eine zweckentsprechende Koststelle suchen, mögen sich an die Auskunftsstelle des jüdisch. Mädchenklubs, Prag I., Langegasse 22, wenden.

Sprechstunden Dienstag und Donnerstag 5—$\frac{1}{2}$7 Uhr.

Leder-Abfälle. Kernsohlenstanz.

Absatz-Oberflecke	1 kg	K 4.80
Absatz-Ober- u. Unterflecke	1 kg	„ 3.20
Kräftige Unterflecke	„	„ 2.90
Brandsohlabfall	„	„ 2.60

Versand per Nachnahme in Fünfkilo-Postpaketen durch **Lazi Rosenberger, Teplitz-Schönau.** Vertreter, welche Schuhreparaturanst. od. Schuhmacher überhaupt besuchen, werden unter günstigen Bedingungen aufgenommen.

Handelsschülerin

(Anfängerin), Stenographie, Maschinschreiben kundig, sucht Posten. Zuschriften unter **Hanna Samstag, Göding,** Auersperggasse.

Gabriel Burget
Prag II., Grube Nr. 7, II. Stock
Damen-Modesalon für feine engl. Schneiderarbeiten.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten in Prag.

Einladung

zur ordentlichen Vollversammlung, welche Sonntag, den 13. Feber 1916 Nachm. 3 Uhr in dem Lehrsaale der Handelsschule Wilh. Wertheimer, Poříč Nr. 6 stattfindet.

Programm:

1. Feierliche Kundgebung anläßlich des 25jährigen Bestandes der Vereinssektion für Krankenpflege.
2. Geschäftsbericht.
3. Spezialbericht der Sektion für Krankenpflege.
4. Kassabericht.
5. Revisionsbericht.
6. Ergänzungswahlen in den Ausschuß.
7. Wahl der Revisoren.
8. Freie Anträge (statutengemäß 14 Tage vor der Vollversammlung dem Ausschusse bekannt zu geben).

„Jung-Juda"
ist die einzige jüdische Jugendzeitschrift.
Sie erscheint alle vierzehn Tage **seit siebzehn Jahren.**
Der Bezugspreis beträgt fürs ganze Jahr Kronen 6.50.
Für Bestellungen genügt die Adresse:
Zeitschrift „Jung-Juda" in Prag.

Von unserer Wiener Reise zurückgekehrt machen wir den P. T. Damen die höfl. Mitteilung, daß wir unseren
Damen-Kleider- und Hut-Salon
am 1. Feber 1916 eröffnet haben.
Neueste Hutmodelle zur Auswahl.
PAULA GRAF, Damen-Kleidersalon. ELLA GRAF, Damen-Hutsalon.
Prag II., Wassergasse 33, gegenüber Lucerna.

Gross-Café-Restaurant „PARLAMENT"
Sehenswürdigkeit Prags.
Neben dem Museum.
Warme Speisen. Täglich Künstlerkonzert.
J. Náprstek.

כשר
Geflügelhandlung der Regina Wolf, Prag
Markthalle 65
empfiehlt den P. T. Kundschaften alle Geflügelsorten in bester Qualität.

ARMADA
FEINSTE SCHUHCREME

Jüdischer Turnverein „Makkabi" Prag.

Turnplan:

Männerriege:	Montag und Mittwoch 7—9 Uhr abends.
Damenriege:	Dienstag und Donnerstag abends 7—$\frac{1}{2}$9 Uhr.
Knabenriege:	Mittwoch von 5—6, Samstag von $\frac{3}{4}$6—7 Uhr.
Mädchenriege:	Dienstag $\frac{1}{2}$5—6, Samstag $\frac{1}{4}$5—$\frac{1}{2}$6 Uhr.

Volksvorschusskassa, Prag, Königshofergasse Nr. 14

Kredite aller Art, insbesonders Personal- u. Kontokorrent-Kredite Wechsel und Fakturen-Eskompte. | Annahme von Einlagen auf Einlagsbüchel und im Kontokorrent-Verkehr, welche derzeit mit $4\frac{1}{2}$—$4\frac{3}{4}$% verzinst werden. | Verkauf von Losen zu äußerst günstigen Bedingungen in laufender Rechnung und gegen monatliche Teilzahlungen

Aeltestes Selchwaren-Geschäft Markus Kominik
Telephon 2028
Prag, Heinrichsgasse 6.
empfiehlt seine **weltbekannten Erzeugnisse**
(ausgezeichnet auf den Ausstellungen 1899 und 1909 in Prag)
Fabrik: Prag, Smečkagasse Nr. 11.